

- 3 Über die Vielfältigkeit und den Forschungsstand
der Tagesprogramme an Gedenkstätten
oder: time, shelter, support, respect & location
Helen Zumpe
- 9 Gedenkstätte und Museum Trutzhain in Schwalmstadt –
Eröffnung der vierten NS-Gedenkstätte Hessens
Waltraud Burger
- 19 »Ich hätte nichts dagegen, noch einmal nach
Hamburg zu kommen.«
Erfahrungen aus dem Hamburger Besuchsprogramm
für ehemalige Zwangsarbeiter
Katharina Hertz-Eichenrode
- 27 Wir erobern uns unsere Geschichte – Menschen mit
Behinderungen arbeiten in der Gedenkstätte Hadamar
zum Thema NS-»Euthanasie«-Verbrechen
Uta George und Bettina Winter
- 35 Veranstaltungshinweise
- 39 Literaturhinweise
- 43 Einlage
Einladung und Programm
42. bundesweites Gedenkstättenseminar
vom 23.–26. September 2004, Osthofen und Worms
Schwerpunkt: »Gedenkstättenpädagogik«

Über die Vielfältigkeit und den Forschungsstand der Tagesprogramme an Gedenkstätten

ORDER: TIME, SHELTER, SUPPORT, RESPECT & LOCATION

Helen Zumpe

Die historisch-politische Bildungsarbeit an Gedenkstätten hat sich seit den 80er Jahren weitestgehend etablieren und in ihren pädagogischen Angebotsformen kontinuierlich ausdifferenzieren können: Die Besuchenden können faktisch wählen zwischen betreuten kurzzeitigen Führungen (je nach Ortsgegebenheiten zwischen 30 und 90 min.), begleiteten Museums- und Geländebegehungen zu inhaltlichen Schwerpunktthemen oder mit Begleitmaterialien, audioguides, halbtäglichem Aufenthalt, Tagesprogrammen¹, zeitlich umfassenderen Seminaren, Projekttagen und –wochen über workcamps bis hin zu Langzeitfreiwilligendiensten. Die Erinnerungsorte machen ergo Bildungsangebote², ohne deduzierbare Lernzieltaxonomien definieren zu können oder gar vorzugeben. Es ist an der und dem Besuchenden selbst, auszuwählen, an- und abzulehnen, sich Zeit für die eigenen Interessen zu nehmen.

Wenngleich seit den 90er Jahren reichhaltige Erfahrungen mit der hier im Mittelpunkt stehenden eintägigen Veranstaltungsform bestehen, liegen seit 1983 im Rahmen der allgemeinen MuseumsbesucherInnenforschung über die tatsächlichen Lernleistungen, die Inhalts- und Methodenvielfältigkeit einzelner gedenkstättenpädagogischer Angebote sowie deren Akzeptanz bei und Nutzung von Besuchenden nach wie vor nur wenige empirische Befunde vor.

Zurückgreifend auf einen Disput bezüglich der vermeintlich »strukturellen Defizite von Kurzzeitprogrammen«³ und dem Vergleich eigener Tätigkeiten an Gedenkstätten von 1997 bis 2001 befasste sich meine Diplomarbeit⁴ u.a. mit der Fragestellung, ob eine qualitative Konzepterfolgevaluation bzw. eine formativ-analysierende, aber begründbare Fixierung eines prozesshaft erreichten Status quo der Tagesprogramme verschiedener Erinnerungsorte gelingen kann. Deutlich wurde, dass sich das Angebot von Tagesveranstaltungen massiv erweitert hat und es sich hoher Nachfrage durch unterschiedlichste Nutzergruppen erfreuen kann. Die enorme quantitative Steigerung des Angebots lässt deutlich werden, dass die Tagesveranstaltung inzwischen eine selbstständige, gleichwertige Säule des Gedenkstättenaufenthalts darstellt, für die es eigener Konzeptionen, Methoden und zu formulierender Zielsetzungen bedarf.

Alle untersuchten Gedenkstätten verfahren beim Verlauf einer Tagesveranstaltung nahezu identisch in logischer, aufeinander aufbauender Reihenfolge der folgenden Phasen: thematischer Einstieg, Kennenlernen des historischen Ortes, Reflexion, Phase der eigenständigen Befassung und thematischen Vertiefung mit verschiedener Methodik, Ergebnissicherung, Auswertung. Innerhalb dieser Phasen kann ein breites Methodenrepertoire bzw. Bausteinangebot voll ausgeschöpft werden.

Das tatsächliche Gelingen, ein wie auch immer definierter »Erfolg«, der Verlauf und das pädagogische Konzept des Bildungsangebotes ist jedoch quantitativ kaum zu erfassen. Wolf Kaiser konstatierte: »Pädagogisch erfolgreich wird ein Gedenkstättenbesuch dann sein, wenn er eine Vorstellung von dem Leid vermittelt, das den Opfern

angetan wurde, aber auch von ihrem Bemühen um Selbstbehauptung und wenn er zugleich Einsichten ermöglicht oder zumindest die Fragen aufwirft, aufgrund welcher Strukturen und Einstellungen die Verbrechen möglich waren und wie sie geplant und durchgeführt wurden.«

Andere mögliche Erfolgskriterien und die Ergebnisse meiner nicht-repräsentativen qualitativen schriftlichen Befragung von 200 Teilnehmenden an Tagesprogrammen sollen sodann vorgestellt werden, nachdem auf die Unterschiedlichkeit der besuchenden Gruppen eingegangen wurde.

Die Beobachtung, Begleitung und Befragung von ExpertInnen zeigte, dass sich bei Tagesprogrammen mindestens fünf zu unterscheidende Verlaufsformen entwickelten, die allesamt ihre Berechtigung haben. Diese will ich im Einzelnen holzschnittartig ironisierend skizzieren, ohne sie jedoch strikt kategorisieren zu wollen, um dem/der LeserIn eigene kritische Schlussfolgerungen zu ermöglichen:

Die 8. Gesamtschulklasse aus Aachen behandelt erst seit kurzem das Thema Nationalsozialismus im Geschichtsunterricht, der hochengagierte Lehrer kann seine ansonsten eher an HipHop-Musik und GZSZ interessierten SchülerInnen kaum zu einer Fahrt an einen 350 km entfernten Erinnerungsort motivieren. Die 35köpfige Klasse soll während des Gedenkstättenbesuchs durch einen Mitarbeiter betreut werden und bekommt vorgefertigte Arbeitsaufträge zugeteilt, wenngleich die Gruppe (noch) nicht in der Lage ist, Themenschwerpunkte zu benennen und am gleichen Tag wieder abreisen wird. Das Vor-Ort-sein bestimmt den Tag: viel sehen, hören, riechen, erlaufen. Dennoch erlebt der Fotokopierer Hochkonjunktur.

Eine Bildungseinrichtung, deren Trägerschaft sich auf Bildungsurlaube spezialisiert hat, entdeckte nach Übermittlung eines Paketes mit Vorbereitungsmaterialien⁵ für einen Gedenkstättenbesuch, dass die vermeintliche Janusköpfigkeit einer deutschen Klassikerstadt in der Nähe eines NS-Konzentrationslagers auf große Resonanz bei Bildungsurlaubsnehmenden stieß. Die persönlichen Hintergründe der 24 Teilnehmenden versprachen eine bunte Mischung: von der 30jährigen Sekretärin über den Maschinen Schlosser, die feministische Kabarettistin, den langzeiterkrankten Altenpfleger bis zum emeritierten Politikprofessor. Da der Gedenkstättenbesuch als das von einigen ersehnte, von anderen befürchtete »Highlight« des Bildungsurlaubs bereits am Anfang der Woche erfolgen sollte, nahmen die BildungsreferentInnen eine methodische Einführung in das Kreative Schreiben vor. Es zeigte sich, dass das Thema Weimar den Erinnerungsort dominierte, für die historische Vielschichtigkeit bzw. Nachgeschichte des Lagers blieb ebenso wie für Gespräche zwischen den verschiedenen anwesenden Generationen am Ort selbst keine Zeit mehr, jedoch verließ die Gruppe den Ort voller Pläne.

Der exkursionserfahrene Klassenlehrer eines sächsischen Gymnasiums ließ sich auf die in der Vorbesprechung eingebrachten Ideen der Gedenkstättenmitarbeiterin ein, innerhalb eines 10tägigen Aufenthaltes in der Stadt einen Vormittag und dann abermals am übernächsten Nachmittag mit seinem Deutsch-Leistungskurs den Erinnerungsort zu besuchen. Er verabscheute dennoch das »Experimentieren« an Menschen aus ethischen Gründen und hatte, um sich bei der Mitarbeiterin für das erhitzte Gemüt zu entschuldigen, zum ersten Vormittag einen Frühlingsblumenstrauß mitgebracht, den er jedoch zu überreichen vergaß. Nach der ersten Stippvisite am Ort und einem Gruppengespräch kristallisierten sich Wünsche der Jugendlichen dahingehend heraus, dass man sich am übernächsten Nachmittag am Ort weniger mit Literatur, als vielmehr mit den künst-

lerischen Möglichkeiten, an die NS-Verbrechen zu erinnern, beschäftigen wollte. Eine Kleingruppe hatte aus eigener Initiative neben einer »Hausordnung« für BesucherInnen auch eine »Benimmordnung« für Lehrkräfte entwickelt und den Blumenstrauß liebevoll im Steinbruch niedergelegt, wenngleich sie befürchteten, schlechtere Noten für ihre Arbeitsgruppenergebnisse zu erlangen.

Ein bundesweit agierender politischer Jugendverband reist nach einem Erstbesuch im Frühjahr bereits zum zweiten Mal im Herbst an den gleichen oder einen anderen Erinnerungsort, auch wenn das Grüppchen der Interessierten merklich abgenommen hat, weil man sich mit der Frage befassen möchte, ob man verschiedene Lagertypen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Siegerjustizen miteinander vergleichen kann. Einige Teilnehmende kritisieren den Vollständigkeitswahn der Organisierenden: Komplexität eines Themas sei auch anders erfassbar. Der Tag endet damit, dass verbandsinterne Parolen kritisiert und Fahnen zerrissen werden. Der Vorstandssprecher resümiert: »Man muss vergleichen, ja klar, aber das heißt nicht gleichmachen oder gleichsetzen.« Trotzdem ist die Gruppe der Ansicht, sich mehr mit den Nichtbesuchenden befassen zu müssen. Die Gruppe beschließt, sich ebenso wie LehrerInnenfortbildungen die Erschließung der Problematiken von Erinnerungsorten zum Jahresthema zu machen, andere Jugendliche zu einem Erstbesuch zu motivieren und sie dabei zu begleiten.

Die Hauptschulklasse einer Dortmunder Gesamtschule, darunter viele Jugendliche mit familiärem Migrationshintergrund, ging eigene Wege: Ohne Lehrende, aber mit Betreuenden der außerschulischen Jugendarbeit, besuchten sie eine Gedenkstätte, um sich mit der Shoah zu befassen. Regionale Erinnerungsstätten, Straßenschilder und Ausstellungen hatten sie ihrer Ansicht nach zur Genüge gesehen. Sie suchten Interessierte aus den Nachbarklassen und -schulen und organisierten die Anfahrt weitestgehend selbständig. Da sie über die langen Vorbuchungszeiten der Gedenkstätte informiert waren, baten sie um Service-Unterstützung: eine Führung durch einen Mitarbeiter, einen Aufenthaltsraum am Ort, Begleit- und Arbeitsmaterialien sowie eine Ansprechpartnerin während des Aufenthaltes. Obwohl man nicht allen Wünschen und Erwartungen gerecht werden konnte, dichtete die Gruppe nach dem eintägigen Besuch während der Busrückfahrt: »We don't need no forced education! All we need is time, shelter, support, respect & location!« und trieben damit ihrer Ansprechpartnerin die Tränen in die Augen, weil diese Jugendlichen als formal unbetreute Gruppe nicht mal in der Hausstatistik auftauchen konnten.

Anhand welcher Items, Einheiten und Kriterien können wir also den Erfolg jeder dieser Tagesprogramme messen? Glitzern Augen anders nach dem Besuch? Wem nutzen schier unendliche Korrelations- und Signifikanzreihen, die dennoch subjektiver Interpretation unterliegen und je nach Gusto umgedeutet werden können?

Als Erfolgskriterien für das Gelingen eines Tages kann einerseits versucht werden, »nicht ins Bild passende, neue Fragen provozierende Erkenntnisse« zu zählen, bzw. zu erfragen, ob es gelungen ist, diese möglicherweise irritierenden aber intensiven Eindrücke und Fragen aufgeworfen zu haben und dabei dennoch die im Beutelsbacher Konsens generalisierten Maxime der politischen Bildungsarbeit (»Kontroversitätgebot«, »Überwältigungsverbot« und »individuelle Interessenlagen«) zu berücksichtigen.⁶

Hingegen darf und soll die beachtliche Anzahl von über 50% Wiederanmeldungen von Gruppen bzw. Lehrenden, Einrichtungen und Trägerschaften, die im Vorjahr die Gedenkstätte besucht haben, sich nun wieder mit einer anderen Gruppe angemeldet

haben, als großer Erfolg gewertet werden. Weiterhin kann zum Maßstab gemacht werden, welche beobachtbare Interaktion zwischen Gruppe und Gedenkstättenpädagoge bzw. BetreuerIn erfolgte und ob es zu einer Kommunikation innerhalb der Gruppe kam, die zu sichtbarer Aktivität führte. Die Überprüfung des Einsatzes von methodischen Bausteinen und deren Akzeptanz soll ebenso berücksichtigt werden wie die Einhaltung des angestrebten Phasenverlaufs des Tages.⁷

Bei den Beobachtungen im Jahr 2001 zeigte sich, dass die (zu 70% zwangsvorgeführten⁸ und nicht intrinsisch motivierten) Besuchenden vornehmlich in passiver Konsumhaltung verharren und die »klassischen« Angebote der Gedenkstätte bevorzugt nutzen: Film, Führung, Museumsbesuch. Wenn Betreuende nicht im besten Sinne des Wortes zu AnimateurInnen werden, bleiben kreatives Gestalten, Fundstückarbeit, Medieneinsatz und Archivrecherche ebenso wie Projekte mit klarer Produktorientierung exotische Ausnahmen. Es kann nicht von der gelungenen Ermöglichung einer dialogischen, gleichberechtigten, sich gegenseitig respektierenden Gesprächssituation die Rede sein, wenn keinerlei Verantwortungsbereitschaft der Gruppen für den Besuch am Erinnerungsort vorhanden ist. Es gilt zudem, allen Betreuungspersonen vor Augen zu führen, dass Bildungsideale wie »kritische Selbstreflexion« und »demokratische Identität« nicht erreicht werden können, wenn den Teilnehmenden kein aktives Mitspracherecht zugestanden wird. Innerhalb eines Bildungsprozesses sollten Jugendliche als Subjekte wertgeschätzt werden, die ihren eigenen Interessen nachgehen.⁹ Ohne selbständige Tätigkeit und reflexive wie kreative Methoden verkommt die Tagesveranstaltung zu einer den kurzzeitigen Führungen ähnlichen Stippvisite ohne Rückmeldung an die Gedenkstätte.

Bei der Auswertung¹⁰ der schriftlichen Befragung von Teilnehmenden konnten zunächst bereits dokumentierte Forschungsergebnisse¹¹ hinsichtlich der breiten Palette möglicher Gefühlslagen vor, während und nach dem Tagesprogramm bestätigt werden. Hinsichtlich der mitgebrachten Erwartungen zeigte sich ebenfalls kein Unterschied zu anderen Besuchsformen.¹² Die meisten Besuchenden erhofften sich Informationsweitergabe, Wissenszuwachs, Anschaulichkeit und inhaltliche Erklärungen, die sie nach Veranstaltungsende auch als hinreichend erfüllt ansahen.

Zentralen Stellenwert für die Bewertung der gesamten Veranstaltung nahm die Führung ein. Zwei Drittel der Befragten bewerteten die Führung als sehr gut bzw. gut. Wen die Führung nicht »angesprochen« hat, der beurteilte den gesamten Tag eher negativ. Aufgrund der vollen Ausschöpfung des Notenspektrums bei der Bewertung anderer Elemente des Tages zeigte sich hier, dass die Teilnehmenden durchaus nicht immer sozial erwünscht antworteten.¹³ Obwohl nicht erfragt, machten nahezu 40% der Befragten deutlich, dass sie die Videos mit ZeitzeugInnengesprächen besonders beeindruckt hätten.

Wie steht es nun um die zentralen Ziele der Gedenkstättenpädagogik, Geschichtsbewusstsein¹⁴ zu fördern, individuelle Bezüge zur eigenen Person zu ermöglichen und für aktuelle und zukünftige Problematiken zu sensibilisieren?

Fast 40% der befragten Jugendlichen ordneten das neu erworbene Wissen ausschließlich der historischen Vergangenheit, einem weit entfernten »Früher« oder der unspezifizierten »Geschichte« zu. Eine lineare Gleichung der Art »wer sich mit Geschichte befasst, überträgt dies auch in die Gegenwart und entwickelt Ideen für die Zukunft« geht also auch hier nicht auf. Dennoch kam es überraschenderweise bei 30% der nicht

von vorneherein intrinsisch motivierten Jugendlichen trotz der Verweigerungshaltung zu individuellen, gelungenen Subjektbezügen, die sich in eigenen Meinungsäußerungen oder politischen Haltungen sowie allgemeinen Wertvorstellungen niederschlugen. Hier möchte ich Zitate aus den Fragebögen Jugendlicher für sich sprechen lassen: »Ich frage mich, wie ich wohl gehandelt hätte«, »jetzt verstehe ich, warum die Erhaltung der Gebäude so wichtig ist«, »ich finde, es bestätigt meine Wut auf die Scheißfaschos«, »so ein Pullover, der konnte also echt ein Menschenleben retten, wow!«, »es ist wohl an mir, das hier weiterzugeben, also es meinen Kindern zu erzählen, wenn ich mal welche habe«, »das war gegen die Menschenwürde«, »hab gemerkt, wie gut es mir eigentlich geht«, »Zwangsarbeit und Arbeitslosigkeit, das geht mir nicht aus dem Kopf jetzt«, »Ich schätze das Leben«. An diesen Antworten wird am deutlichsten, dass die neuralgischen, intensiven Fragen für jede Person anders gelagert sind und sich individuell in anderer Form stellen.

Fischer/Anton hatten 1992 proklamiert, dass deren 40 Befragte zweistündige Besuche als zu kurz erleben würden, sie befürworteten daher ebenso wie Rathenow/Weber 1995 u.a. unbedingt längere Aufenthalte. Bei der Auswertung meiner Erhebung zeigte sich jedoch: Ein Drittel der »zwangsvorgeführten« Jugendlichen empfanden die Tagesveranstaltung als zu lang, 22% als zufriedenstellend, hingegen erlebten 50% der intrinsisch motivierten Jugendlichen der Kontrollgruppen den Tag als zu kurz. Man kann daher die Kurzzeitbesuche nicht generalisierend ablehnen, da auch längere Aufenthalte nicht per se intensivere und differenziertere Befassung bewirken.¹⁵

Letztlich wurde also deutlich, dass kein linearer Zusammenhang zwischen Aufenthaltsdauer am Ort und erreichter Intensität oder gar einem »Nachdenklichkeitsgrad« besteht. Der eindeutige empirische Nachweis, dass Menschen, die sich mehrere Tage an Erinnerungsorten aufhalten, deutlichere Bildungserfolge aufweisen können als TagesbesucherInnen, steht nach wie vor aus.

Mit der Veranstaltungsform, die ihre Berechtigung nunmehr gefunden hat, gilt es, weiterhin neue Programme zu entwickeln und zu erproben, neue Adressatengruppen anzusprechen und Nutzergruppen variable und flexible Angebote unterbreiten zu können, neue Zielgruppen mit anderem Bildungs- und Interessenhintergrund anzusprechen. Zugleich sollte meiner Ansicht nach die Verknüpfung von ortsspezifischen Themen mit denen der tagesaktuellen politischen Bildung weiter konzipiert werden, ohne jedoch zu beliebigem »Anything goes«- Spielraum zu mutieren.

Voraussetzungen für die Verwirklichung von Tagesprogrammen jedweder Art sind neben guter materieller und personeller Ausstattung einer Gedenkstätte auch ein mutiger Ideenpool, die Bereitschaft und Kreativität, neue methodische Ansätze zu entwickeln und umzusetzen. So sei mir abschließend gestattet, auf meine eigenen Ideen, den Willen zur kritischen Impulsgebung und Arbeitslosigkeit zu verweisen, und mit einem Zitat von Marcus Wiebusch zu enden: »Nicht dass ich das hier besser wüsste: Erkannt, verramscht, vorbei. Nicht dass ich das hier besser wüsste: als ob ich es müsste.«

Helen Zumpe,
Erziehungswissen-
schaftlerin, hat als
Freiwillige der Aktion
Sühnezeichen Friedens-
dienste in der Gedenk-
stätte Buchenwald und
als studentische
Hilfskraft in der
KZ-Gedenkstätte Neuen-
garbe gearbeitet.

- 1 Unter Tagesprogrammen oder Tagesveranstaltungen sollen hier zunächst alle Aufenthalte an Erinnerungsorten verstanden werden, die zunächst als pädagogisches Angebot entwickelt wurden, um eine vermeintlich entstandene »Lücke« zwischen kurzzeitiger Führung (30–90 min.) und mehrtägiger Projektmethode (hier definiert nach Dewey/Kilpatrick, die auf Rousseau und Pestalozzi zurückgriffen) zu schließen und je nach Ort mindestens einen 5stündigen Aufenthalt erwarten lassen.
- 2 Ich verwende hier den Bildungsbegriff nach Gudjons und Giesecke, demnach Bildung als planmäßiges pädagogisches Handeln ein aufgreifbares Angebot darstellt und durch die nicht festlegbare Interaktion innerhalb der pädagogischen Beziehung geprägt ist, zumal sie nach bestimmten universellen und idealistischen Werten erfolgt.
- 3 Siehe dazu Leo/Reif-Spirek und Gaede, beides im Jahr 1999.
- 4 »Eintagesveranstaltungen an historischen Gedenkstätten. Konzepte und Erfahrungen – oder the world doesn't change in a day«, Diplomarbeit am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Uni Hamburg, 2002, betreut durch Herrn Prof. Bodo von Borries und Herrn Prof. Hans Christoph Koller.
- 5 Mit z.B. Video, Dias, Broschüren, Ausstellungskatalogen, geogr. Karten, Literaturempfehlungen etc.
- 6 Das »Kontroversitätsgebot« erfordert, in Wissenschaft und Gesellschaft umstrittene Thesen, Ursachenkomplexe und Theorien auch als kontrovers darzustellen, keine einheitliche »Lehre« abzuleiten oder vorzugeben, die Besucherin nicht zu indoktrinieren oder ihr die eigene Meinung aufzuoktroyieren. Das »Überwältigungsverbot« warnt vor emotionaler Überforderung, Überidentifikation und Betroffenheitsinszenierungen trotz affektiver Lernziele der Empathie.
- 7 Diese Kriterien orientierten sich an den von mir a.a.O. zusammengetragenen konzeptionellen Bildungszielen der Gedenkstättenpädagogik.
- 8 Mit dem Begriff meine ich Klassen, die den Erinnerungsort nicht freiwillig besuchen, sondern ihnen gegenteilig mit Sanktionen aller Art »gedroht« wird, wenn sie sich bei dem Besuch nicht anschließen wollen. Der Begriff soll verdeutlichen, dass es sich bei Schulklassen immer um eine heterogene Gruppe handelt, bei denen sich Zwang und Freiwilligkeit mit nicht unmittelbar eigenen Interessen vermischen.
- 9 Vgl. dazu Annegret Ehmann 2002, S.101
- 10 Diese erfolgte unter Anwendung der »Grounded Theory« von Glaser & Strauss 1998.
- 11 Siehe z.B. Fischer/Anton 1992, die in einer Exploration die Befragung von 40 Teilnehmenden an 3 Orten vornahmen.
- 12 Letztlich ist diese Angabe spekulativ, da es bei einzelnen Fragebogenitems zu hohen Ausfallquoten kam.
- 13 Angesichts der vielen tabuisierten Themen, auf die man in Erinnerungsorten trifft, gilt es, die Gefahr der »Social desirability« besonders bei wissenschaftlichen Untersuchungen zu berücksichtigen.
- 14 Geschichtsbewusstsein ist hier nach Bergmann (1998) sowie Jeismann u. Rüsen definiert als Zusammenhang zwischen gedeuteter Vergangenheit, wahrgenommener Gegenwart und erwarteter Zukunft.
- 15 Zufälligerweise passt eine Anzeigenkampagne (u.a. in der ZEIT vom 20.10.2003) des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zum Thema »Gute Bildung braucht mehr«, genau zu meinem Tenor. Wenngleich es bei der Kampagne um Werbung für Ganztagschulen ging, bleibt mir das Tafelbild mit dem Satz »Die Welt erklärt man nicht an einem halben Tag« deutlich vor Augen.

Literatur

- Bergmann, Klaus (1998): Geschichtsdidaktik. Beiträge zu einer Theorie historischen Lernens. Schwalbach.
- Ehmann, Annegret: Aktuelle Fragestellungen in der historisch-politischen Bildung, in: Lenz, Claudia/ Schmidt, Jens/von Wrochem, Oliver (Hrsg.): Erinnerungskulturen im Dialog. Europäische Perspektiven auf die NS-Vergangenheit, Münster, 2002, S. 91–103.
- Fischer, Cornelia/Anton, Hubert (1992): Auswirkungen der Besuche von Gedenkstätten auf Schülerinnen und Schüler, Breitenau, Hadamar, Buchenwald. Bericht über 40 Explorationen in Hessen und Thüringen. Studie im Auftrag der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung und Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Erfurt/Wiesbaden.
- Gaede, Daniel (1999): In der Gedenkstätte Buchenwald ist mehr möglich, als viele wahrnehmen. Anmerkungen zu dem Artikel von Annette Leo und Peter Reif-Spirek, in: Gedenkstätten-Rundbrief Nr. 87, 2/1999, S. 21–24.
- Giesecke, Hermann (2000): Politische Bildung. Didaktik und Methodik für Schule und Jugendarbeit, Opladen.
- Gudjons, Herbert (1997): Pädagogisches Grundwissen: Überblick – Kompendium – Studienbuch. 5., erw. Auflage, Bad Heilbrunn.
- Kaiser, Wolf: Herausforderungen. Zur pädagogischen Arbeit in Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus, in: Denk mal! Politische Bildung und Gedenkstätten, Zeitschrift Politisches Lernen 1–2/03, 21. Jg.
- Leo, Annette/Reif-Spirek, Peter (1999): »Es darf sich dort entsprechend der vorhandenen Hinweisschilder frei bewegt werden«. Eine Analyse von Berichten Thüringer LehrerInnen über Klassenfahrten zur Gedenkstätte Buchenwald, in: Gedenkstätten-Rundbrief Nr. 87, 2/1999, S. 12–20.
- Rathenow, Hanns-Fred/Weber, Norbert H. (1995): Gedenkstättenpädagogik – Versuch einer Bilanz, in: Jahrbuch für Pädagogik 1995: Auschwitz und die Pädagogik, Frankfurt/Main, S. 74–89.

Gedenkstätte und Museum Trutzhain in Schwalmstadt

ERÖFFNUNG DER VIERTEN NS-GEDENKSTÄTTE HESSENS

Waltraud Burger

Mit der feierlichen Eröffnung von Gedenkstätte und Museum Trutzhain am 27. Juni 2003 existiert die vierte zentrale NS-Gedenkstätte in Hessen. Sie erinnert an das Schicksal der Kriegsgefangenen unter dem NS-Regime.

Trutzhain, ein etwa 840 Einwohner zählender Stadtteil von Schwalmstadt im Schwalm-Eder-Kreis, zirka 55 km südwestlich von Kassel gelegen, hat eine in Deutschland wohl einzigartige Geschichte: Trutzhain wurde 1951 auf dem Gelände des ehemaligen Kriegsgefangenen-Mannschaftsstammlagers, dem STALAG IX A Ziegenhain, gegründet. Dieses von 1939 bis 1945 bestehende STALAG war eines von insgesamt 83 Stammlagern im damaligen Reichsgebiet und mit zeitweilig mehr als 10 000 Insassen und über 43 000 registrierten Kriegsgefangenen in externen Arbeitskommandos das größte auf dem Gebiet des Bundeslandes Hessen. Das STALAG IX A ist jedoch das einzige Kriegsgefangenenlager, dessen Gebäude und Struktur sich trotz verschiedener Umwidmungen und der heutigen Nutzung der Baracken als Wohnraum erhalten hat: Etwa 80 Prozent der in Holzständerbauweise auf Ziegelfundamenten errichteten Fachwerkbaracken bilden den Ortskern von Trutzhain, der seit 1985 unter Denkmalschutz steht.

Im STALAG IX A waren von 1939–1945 Kriegsgefangene aus Polen, Frankreich, Belgien, Holland, England, der Sowjetunion, Südosteuropa sowie auch italienische Militärinternierte und amerikanische Soldaten untergebracht. Ab Sommer 1940 stellten die Franzosen die größte Gruppe im Lager – unter ihnen der spätere französische Staatspräsident François Mitterrand.

In der neuen, stark didaktisch erschlossenen Dauerausstellung werden neben der STALAG-Geschichte auch die Nachkriegsnutzungen des Areals dokumentiert: Im Frühjahr 1945 diente das Lager der amerikanischen Armee zunächst als Entlassungslager der befreiten Kriegsgefangenen, im Anschluss etwa ein Jahr lang zur Internierung von Mitgliedern der Waffen-SS, SS, SA, NSDAP und der Wehrmacht. Nach Auflösung dieses Civil Internment-Camps 95 im Sommer 1946 brachte die amerikanische Militärregierung ab August 1946 bis Ende November 1947 in den Baracken jüdische Displaced Persons aus Osteuropa unter. Durch die 1948 in den Baracken einquartierten Heimatvertriebenen und Flüchtlinge aus Schlesien, Ostpreußen, Pommern, Posen und dem Sudetenland kam es 1951 zur Gründung eines neuen Gemeinwesens mit dem Namen Trutzhain.

Wege zur Gründung der Gedenkstätte

Das »Museum für den Frieden« (1983 bis 2001)

Der museale Bestand der Gedenkstätte Trutzhain basiert auf der Sammlung des ehemaligen »Museums für den Frieden«, das 1983 in Privatinitiative in Räumen des Gemeinschaftshauses Trutzhain gegründet wurde und sich dort bis Dezember 2001 befand. Allerdings entbehrte die Präsentationsform des »Museums für den Frieden« aller Charakteristika eines Museums wie einordnende Texte, Exponatbeschriftungen,



oben: Lagerstraße des STALAG,
1942, Foto 19.75.3
rechts: STALAG-Friedhof
1. Alliertenfriedhof





oben: Ankunft der ersten sowjetischen Kriegs-
gefangenen, Herbst 1941
Mitte links: Französische Kriegsgefangene,
1940 oder 1941. Zweite Reihe, zweiter von links:
F. Mitterand
Mitte rechts: Ausstellungsraum 3: Freiheitsstatue
aus der ehemaligen Offiziersmesse des Inter-
niertenlagers Ziegenhain (1946/46)
unten: Zum Ausstellungshaus umgenutztes
ehemaliges Wachlokal des STALAGs IX A
Ziegenhain.

Alle Fotos: Gedenkstätte und Museum Trutzhain

fundierte Quellennachweise oder eine didaktische Konzeption. Ausschlaggebend für die durch die Stadt Schwalmstadt beauftragte Neukonzeption war die problematische inhaltliche Gewichtung im »Museum für den Frieden«, in dem eine nachvollziehbare Abfolge der Geschichte des STALAGs und seiner Umnutzungen und speziell die angemessene Problematisierung der Unrechts- und Leidensgeschichte der verschiedenen Kriegsgefangengruppen fehlten und das die Phase des jüdischen DP-Lagers vollkommen ausgeblendet ließ.

Die mit Unterstützung der Kyffhäuserkameradschaft Trutzhain und ehemaligen französischen Kriegsgefangenen, den Anciens du STALAG IX A zusammengetragene Sammlung beinhaltete etwa 1000 Exponate wie Kleidungsstücke, Essgeschirr aber auch Spielzeug oder Bastelarbeiten – Tauschobjekte, die zur Aufbesserung der kargen Essenrationen dienten. Daneben umfasst sie Erinnerungsstücke aus den Heimatländern

der Trutzhainer Bürger sowie Exponate aus der Entstehungszeit der selbständigen Gemeinde Trutzhain (1951 bis 1971) und eine Dokumentation der seit 1969 organisierten Treffen der Anciens und von Mitgliedern der Trutzhainer Kyffhäuser Kameradschaft in Frankreich und Trutzhain.

Zentrales Anliegen der Protagonisten des ehemaligen »Museums« und der Treffen bildete die Versöhnung zwischen ehemaligen Kriegsgefangenen und der Trutzhainer Bevölkerung, die sich – als Vertriebene und Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten – ebenso als Opfer des NS-Systems fühlten wie die ehemaligen französischen Kriegsgefangenen. Das in diesem Kontext eingebundene »Friedensmuseum« betonte sehr stark die positiven Erlebnisse und Erfahrungen der Kriegsgefangenen im Lager, wohingegen der Hunger, Übergriffe durch deutsche Wachleute und die katastrophalen Lebensbedingungen während des ersten Kriegsjahres sich in der alten Ausstellung nicht ablesen ließen. Die zahl-



Orthodoxes Kreuz
auf dem Waldfriedhof
Trutzhain, 1992

reichen Originalfotos, produziert von Propagandakompanien oder Angehörigen des deutschen Personals und die überwiegend Freizeitaktivitäten widerspiegelnden Exponate der französischen Kriegsgefangenen, manifestierten aufgrund fehlender Quellenkritik beim Betrachter den Eindruck eines vorbildlich, unter Einhaltung der Genfer Konvention geführten Lagers. Die Ausstellung des »Friedensmuseums« drückte, kurz gesagt, die Anliegen ehemaliger Kriegsteilnehmer nach Friedenserhalt und Völkerverständigung aus, die sich in der Forderung »Nie wieder Krieg!« und eines Beschweigens der Taten artikulierten.

Zwei Friedhöfe

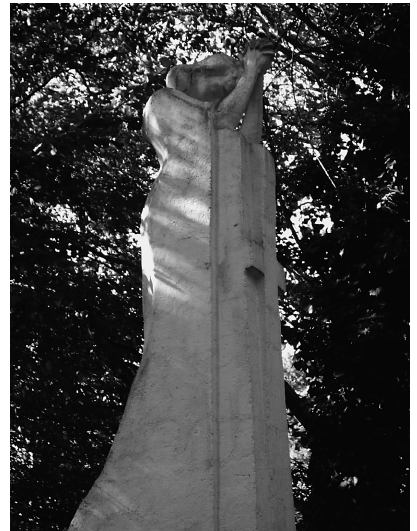
Zum eigentlichen Gedenkort der genannten Verbände und der Trutzhainer Bevölkerung entwickelte sich der heutige Gemeindefriedhof, der ehemalige STALAG-Friedhof I, von 1939 bis 1945 Bestattungsort für die westalliierten, polnischen und jugoslawischen Toten des STALAGs. Das von dem Steinbildhauer Hervé Mhun und dem Architekten René Coucy¹ 1941 entworfene und 1943 gefertigte Mahnmal der trauernden Frau dominiert den Eingangsbereich. Aus etwa drei Metern Höhe blickt eine betende Frau auf Gräber herab – heute sind es diejenigen von verstorbenen Trutzhainer Bürgern, da die ursprünglich hier begrabenen Kriegsgefangenen exhumiert und – bis auf die

polnischen und jugoslawischen Verstorbenen – in ihre Heimatländer überführt worden sind. Zwei Steinplatten zur Rechten des Mahnmals erinnern pauschal an die im STALAG verstorbenen französischen Toten. Ihre Namen und die Gräberlisten sind in einer publizierten Dokumentation enthalten. – Eine weitere Gedenkplatte nennt die verstorbenen Angehörigen der Trutzhainer Bürger/innen in ihren alten Heimatorten.²

Der Verbleib der polnischen und jugoslawischen Toten konnte erst im Jahr 2001 geklärt werden³: Auf Drängen der ersten Trutzhainer Generation, die den STALAG-Friedhof als Gemeindefriedhof beanspruchte, war 1954 ihre Umbettung auf die Kriegsgräberstätte Pfaffenwald⁴ bei Bad Hersfeld veranlasst worden. Eine Dokumentation ihrer Namen fand weder durch die Gemeinde noch durch die Trutzhainer Kirchen statt.⁵

Ostentative Verschwiegenheit herrschte im »Friedensmuseum« und im Dorf auch über das Schicksal der sowjetischen und serbischen Kriegsgefangenen. Der zweite, tief im Wald gelegene STALAG-Friedhof II, im November 1941 als Bestattungsort für die sowjetischen, serbischen und italienischen Kriegsgefangenen⁶ angelegt, erfuhr durch die Trutzhainer eine Umbenennung in »Interniertenfriedhof« eingedenk der hier ebenfalls bestatteten Verstorbenen des amerikanischen CI-Camps Ziegenhain. Bis Anfang der 1980er Jahre hielten zum Hohn der auf diesem Friedhof ruhenden Toten des STALAGs Vertreter der HIAG⁷ und der Kyffhäuser Kameradschaft Trutzhain revanchistische Gedenkfeiern zu Ehren der verstorbenen Internierten ab.⁸ Die Erinnerung an den »Russenfriedhof« verblasste im Dorf und in der Region zunehmend.

Der STALAG-Friedhof II war gemäß den Bestattungsvorschriften⁹ des NS-Systems mit dem Eintreffen der ersten sowjetischen Kriegsgefangenen notwendig geworden. Tief im Wald verscharrte man die sowjetischen und serbischen Toten in zum Teil mehrfach belegten Einzel- oder Massengräbern.¹⁰ Während die Beisetzung auf dem STALAG-Friedhof I nach internationalen Gepflogenheiten erfolgte, d.h., mit allen militärischen Ehren, unter Anwesenheit von Geistlichen, mit namentlicher Kennzeichnung der Gräber, waren die Ruhestätten der Sowjetbürger und Serben mit fortlaufend nummerierten Betonpflocken markiert.



Mahnmal der Trauernden Frau auf dem Gemeindefriedhof von Trutzhain, dem ehemaligen STALAG-Friedhof I, 2003

Alle Fotos: Gedenkstätte und Museum Trutzhain

Erinnerungsarbeit und Weichenstellung zur Gründung der Gedenkstätte

Irritiert über die in Trutzhain vorherrschende selektive Erinnerungskultur machten sich Mitte der 1980er Jahre unabhängig voneinander der aus Trutzhain stammende Schriftsteller Martin Grzimek¹¹ und der Arbeitskreis Spurensicherung im DGB Schwalm-Eder an die Erforschung der Lagergeschichte und des zweiten STALAG-Friedhofs. 1992 mündeten die Bemühungen des DGBs in die Umgestaltung des STALAG-Friedhofs II zur Mahn- und Gedenkstätte Waldfriedhof Trutzhain.¹² Am 30. Juni 1995 fand anlässlich des Hessentages erstmalig ein ökumenischer Gottesdienst der russisch-orthodoxen, katholischen und evangelischen Kirche auf dem Waldfriedhof statt und in den Jahren 1998 und 1999 konnten nach ausgedehnten Recherchen Namenstafeln für 59 sowjetische und drei serbische Kriegstote auf dem Friedhof angebracht werden.

Zuvor, im April 1995, hatte die Stadtverordnetenversammlung von Schwalmstadt – dem Antrag der CDU-Fraktion folgend – einstimmig den Beschluss gefasst, das bestehende »Friedensmuseum« mit einer wissenschaftlich, museal und didaktisch fundierten Konzeption sowie einer thematischen Erweiterung in die ehemalige Wachbaracke des STALAGs zu verlegen. Der wichtigste Anshub zur Neukonzeption kam durch den damals neugewählten Bürgermeister Wilhelm Kröll (SPD), der ab 1995 zahlreiche Gespräche über das weitere Vorgehen mit verschiedenen Ministerien führte. Konkrete Formen nahmen die Planungen dank des Engagements der Museumsberaterin Dr. Ulrike Adamek vom Hessischen Museumsverband an. Sie skizzierte die folgenden, für die Konstituierung der Gedenkstätte unerlässlichen Maßnahmen, die ab 1997 umgesetzt wurden:

- Inventarisierung und wissenschaftliche Dokumentation der Museumsobjekte, Archivalien, Fotos etc. nach den Richtlinien des Hessischen Museumsverbandes (Realisierung: 1997–2002)
- Forschungen zu allen Lagerphasen (seit 1997)
- Aufstellung eines Finanzierungs- und Betreiberkonzepts; Entwicklung von museumspädagogischen Leitlinien unter Einbeziehung des Dorfes und der Friedhöfe¹³ (1998)
- Ausarbeitung eines a) Rahmen- und b) Feinkonzepts zur musealen Aufbereitung der Sammlung (1998 und 2001)
- Sanierung der ehemaligen Wache des STALAGs im Hinblick auf eine museale Nutzung (Herbst 2000 bis Mai 2002)
- Erstellung eines Gestaltungskonzepts durch einen Museumsgestalter (2002 durch das Architekturbüro crep D, Kassel)
- Realisierung der Ausstellung (2002/2003)
- Entwicklung pädagogischer Materialien (seit 2002).¹⁴

Projektrealisierung

Forschungen und Quellenlage

Systematische Forschungen¹⁵ zur Geschichte und Organisation des STALAGs, seiner topographischen Struktur, zur Architektur und zur Funktion einzelner Gebäude setzten 1997 nach den Vorgaben der Landesstellen durch die Marburger Kulturwissenschaftlerin Karin Brandes ein und werden kontinuierlich fortgeführt¹⁶. – Vor Ort, d.h. im Archiv der Stadt Schwalmstadt, lagen keinerlei Lagerakten vor, die Lagerkarteien müssen in den National- und Staatsarchiven, aus der Parallelüberlieferung bzw. dem Bestand der Deutschen Dienststelle recherchiert werden. Die Erfassung der Daten in einer Datenbank hat im Herbst 2003 begonnen.¹⁷

Dank der Förderung durch das Land Hessen konnten biographische Forschungen in Italien, Polen, Frankreich und Moskau durchgeführt werden, die ergänzende Erkenntnisse gewinnen ließen oder bekannte Quellen stützen. Die Intensivierung der Forschungen zum Interniertenlager Ziegenhain bildet dringliches Ziel der nächsten Jahre, denn die bisherigen Auswertungen der kleinen Bestände in den hessischen Archiven sind alles andere als zufriedenstellend.¹⁸ Die Phase des DP-Lagers Ziegenhain konnte hingegen mit Hilfe von Unterlagen und Fotos aus US-amerikanischen- und israelischen Archiven und des ITS Arolsen, die der Flüchtlingsgemeinde Trutzhain anhand der breiten Quellenbasis der Landes- und kommunalen Archive gut nachgezeichnet werden.

Zu allen Lagerphasen wurden ergänzende Exponate, insbesondere Fotografien und 100 Prozent der Dokumente in der Dauerausstellung recherchiert und Zeitzeugen befragt. Zeitzeugendokumente wurden z.T. original, zum Teil durch professionelle Sprecher nachgesprochen in die Ausstellung integriert.

Sanierung der ehemaligen Wache, des heutigen Ausstellungshauses

Die Realisierungsphase setzte im Herbst 2000 mit dem Beginn der Mittelzuweisung durch die Gedenkstättenförderung des Bundes ein.¹⁹ Den baulichen Maßnahmen und dem Präsentationskonzept gingen intensive bauhistorische und statische Untersuchungen durch Volker Umlauff und Hans-Werner Mämecke vom Architekturbüro crep D aus Kassel, des Bauingenieurbüros Archinal + Haberland + Zimmermann, Kassel und dem ortsansässigen Restaurator Manfred Lausmann voran. Den Architekten wurde gemeinsam mit der Verfasserin und der Architektin Ute Helwig vom städtischen Bauamt die Bauleitung übertragen. Die wissenschaftliche und finanzielle Projektleitung, die Erarbeitung der Feinkonzeption und der Ausstellungstexte lagen ebenfalls bei der Verfasserin. Mit der Innengestaltung und Wandabwicklung beauftragte die Stadt Schwalmstadt crep D, Kassel und das Graphikbüro EigenArt aus Marburg.²⁰

Die Sanierung des ehemaligen, lange Jahre als Wohnhaus genutzten, in den 90er Jahren leerstehenden Wachlokals begann zunächst mit einem Rückbau unter Berücksichtigung der späteren Anforderungen für die museale und pädagogische Nutzung. Die in den 1960er Jahren eingezogenen Zwischenwände, Türen, Bäder und Küchen wurden beseitigt und die ursprüngliche Raumaufteilung wieder hergestellt, die verfaulten Hölzer der historischen Wände durch neue ergänzt, die originalen Steine weitgehend wieder in die Holzständer eingemauert.

Während der heutige Ausstellungstrakt der Raumgliederung aus den Lagerphasen entspricht, wurde der Eingangsbereich für die Anforderungen des Gedenkstättenbetriebs angepasst. Hier befinden sich die sanitären Anlagen, ein Büro- und der Seminarraum sowie das Stuhllager, in dem auch die Heizungsanlage untergebracht ist. Diese »Eingriffe« in das Haus wurden an der Außenfassade und im Innern durch unterschiedliche Oberflächen markiert.

Der Dachstuhl und die Fenster blieben zu 80 Prozent erhalten, die schadhaften Fußböden mussten bis auf einen Rest, der heute im zweiten Ausstellungsraum zu sehen ist, aufgegeben werden. Nach langwierigen Diskussionen gab man zugunsten des dauerhaften Bestandschutzes der Zinkdachabdeckung den Vorzug vor dem historisch belegten Dach aus Teerpappe. Besonders problematisch erwies sich die Statik des Hauses aufgrund des tonhaltigen Bodens. Um ein Umstürzen zur Südseite zu verhindern, mussten Stahlbetonfundamente und Stahlträger im Seminarraum und in den historisch belegbaren Durchgängen zwischen den einzelnen Räumen eingebracht werden, die ablesbar präsentiert sind.

Präsentationskonzept

Eingedenk der großen Zahl materieller Erinnerungsstücke und dem Kontakt zu zahlreichen ehemaligen Lagerinsassen der verschiedenen Lagerphasen sollten die Zeitzeugen in der Ausstellung durch ihre Exponate und mittels audiovisueller Medien zum Besucher sprechen.

Auf diese Weise eignen sie sich den Ort der Erinnerung ein letztes Mal an, teilen aus ihrer Sicht dem Besucher ihre Geschichte mit, wodurch die Ausstellung selbst zu

einem Ort der Erinnerung wird. Einordnende Bereichstexte strukturieren die Erinnerungsebenen, so dass das Präsentationskonzept von Trutzhain eine Kombination aus Erinnerungsort und Dokumentation darstellt, das um museale Gestaltungselemente ergänzt, aber frei von Inszenierungen ist.

Trotz des verhältnismäßig guten Erhaltungszustandes der Sammlung bestehen die aus den 30er und 40er Jahren des 20. Jhds. stammenden Objekte aus licht- und klimempfindlichen Materialien. Aus diesem Grund erfolgte eine umfassende Isolierung des Hauses durch eine aufwendige Dämmung des Daches und des Fußbodens, der Einbau eines Wandheizungssystems und eine sorgfältige Lichtplanung.

Bedingt durch den Befund der Bauanalyse, wird die räumliche Gliederung durch vier Präsentationsräume bestimmt. Der eigentliche Rundgang beginnt im Uhrzeigersinn in einer chronologischen Abfolge, wobei jeder Ausstellungsraum in sich thematisch abgeschlossen ist. Im Foyer stoßen die Besucher zunächst auf ein Modell des Lagers, das die Lagerstruktur von 1941–1945 verdeutlicht. Im ersten, dem Uhrzeigersinn folgenden »blauen Raum« erfolgt die Einordnung des STALAGs in das Kriegsgefangenenlager-system der NS-Zeit; hier befinden sich Übersichten über seine Verwaltung und Bewachung sowie über die verschiedenen Kriegsgefangenengruppen. Ein Tondokument mit der nachgesprochenen Schilderung einer Verwaltungsangestellten gibt einen Einblick in den Arbeitsalltag und Aufgaben der Dolmetscher im Lager und über die Behandlung der Kriegsgefangenen durch das deutsche Personal. Eine Vorstellung vom Innern einer Kriegsgefangenenunterkunft, von der drangvollen Enge und den katastrophalen Verhältnissen in den Baracken vermittelt das Querschnittmodell einer Unterkunftsbaracke.

Den Abschluss der Darstellung bildet die Dokumentation der Selektion von politischen Kommissaren unter den sowjetischen Kriegsgefangenen,²¹ ihre Überstellung an das KZ Buchenwald, wo viele von ihnen ermordet wurden.

Der Perspektivwechsel auf die Lebensbedingungen im Lager ist Gegenstand des zweiten, grauen Ausstellungsraums. Thematisch und räumlich zentral ist das »Sterben im Lager«, visualisiert durch die raumgreifendste Ausstellungseinheit, die ein Sargtuch, Grabsteine der französischen- und Nummernpflocke der sowjetischen und serbischen Toten in der Raummitte zeigt. Im dritten ockerfarbenen Ausstellungsraum werden die Themen »Arbeitseinsätze der Kriegsgefangenen« ausserhalb des Lagers sowie Befreiung und Nutzung des STALAGs durch die amerikanische Armee dokumentiert. Der Touchscreen zum Abrufen der Einsatzorte der Arbeitskommandos, des Befreiungsfilms und zwei Arbeitstische mit Lesemappen, die Prozessunterlagen zu den Themen »Unerlaubter/ Verbotener Umgang von Deutschen mit Kriegsgefangenen« des Kriegsgerichts Marburg enthalten, laden zum Studium und Verweilen ein. Die anschließende Umnutzung als jüdisches DP- und Flüchtlingslager für heimatvertriebene Deutsche ist im letzten grünen Raum visualisiert. Aus Platzgründen sind die Ausstellungstexte einsprachig. Fremdsprachige Führer (Faltblätter) durch die Ausstellung werden zur Zeit erarbeitet.

Waltraud Burger war für die Konzeption der neuen Ausstellung verantwortlich und leitet heute die Gedenkstätte und das Museum.

Pädagogische Angebote

Filme

Der Vertiefung in die Ausstellung dient der 35minütige Zeitzeugenfilm, in welchem ehemalige Kriegsgefangene und STALAG-Personal aus der Zeit der Kriegsgefangenschaft berichten. In Vorbereitung befindet sich ein Film über den Arbeitseinsatz von

Kriegsgefangenen in der Industrie, in der Landwirtschaft und bei Kommunen. Der im Sommer 2003 fertiggestellte 45minütige Film »Erinnert und vergessen« handelt von der Flucht und Vertreibung der ersten Trutzhainer Generation und ihrem Neubeginn im Dorf Trutzhain. Das Hauptaugenmerk des Filmemachers galt jedoch der kollektiven Geschichtsverarbeitung der verschiedenen Generationen von Bewohnern des Dorfes.

Didaktische Angebote

- Führungen durch das weitläufige Gelände und zu den Friedhöfen
- Materialsammlungen/Bücherkisten zur Ausleihe
- Seminarraum für auserschulischen Unterricht
- Ausstellungsfläche für Wechselausstellungen und zur Präsentation von Schülerarbeiten
- Filmvorführungen
- Archiv
- Bibliothek (im Aufbau)

In Vorbereitung (Realisierung in 2004/2005)

- Arbeitsmaterialien für Schulen (Sek. I und II)
- Historischer Lehrpfad durch das Gelände
- Begegnung mit Zeitzeugen (Einladungsprogramme)
- mehrsprachige Ausstellungsinformationen (in Arbeit)
- Ausstellungskatalog

Anschrift

Gedenkstätte und Museum Trutzhain
Seilerweg 1, 34613 Schwalmstadt-Trutzhain
Träger: Stadt Schwalmstadt
Leitung: Waltraud Burger, M.A.
Tel. (066 91) 71 06 62 | Fax 71 06 63
info@gedenkstaette-trutzhain.de

Öffnungszeiten

Di, Mi, Do 9–13, 14–16 Uhr, Fr 9–13 Uhr, 2. und 4. Sonntag/Monat 14–17 Uhr
für auswärtige Gruppen sind auch Termine ausserhalb der Öffnungszeiten möglich.

- 1 Mhun und Coucy waren französische Kriegsgefangene im Ziegenhainer Lager.
- 2 Waltraud Burger, Zwei Friedhöfe. In: Trutzhain. Chronik 1951–2001, hrsg. vom Magistrat der Stadt Schwalmstadt, Schwalmstadt: Plag gGmbH, 2001, S. 74–80.
- 3 Archiv der Gedenkstätte Trutzhain: Schreiben des Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge vom 19. 06. 2001. – Auf dem Dachboden des Rathauses in Schwalmstadt-Treysa konnte aus Altakten der Vorgang, der zur Umbettung der polnischen und jugoslawischen Toten geführt hat, rekonstruiert werden. Die Unterlagen befinden sich gemeinsam mit einer fotografischen Dokumentation der Kriegsgräberstätte Pfaffenwald heute im Bestand »Friedhofsakten« der Gedenkstätte Trutzhain. In naher Zukunft ist am Trutzhainer Gemeindefriedhof die Anbringung einer Tafel mit den Rechercheergebnissen vorgesehen.
- 4 Es handelt sich um denselben Friedhof, auf dem während des zweiten Weltkrieges die Verstorbenen des Sterbe- und Geburtenlagers Pfaffenwald bestattet wurden. Siehe Susanne Hohlmann, Pfaffen-

- wald. Sterbe- und Geburtenlager 1942–1945. Kassel 1984 (= Nationalsozialismus in Nordhessen – Schriften zur regionalen Zeitgeschichte, hrsg. von Jörg Kammler und Dietfried Krause-Vilmar, H.2).
- 5 Dies ist deshalb erwähnenswert, da diese Institutionen ab 1969 eng in das Versöhnungswerk mit den Franzosen eingebunden waren.
 - 6 Im Dezember 1943 wurden auf dem STALAG-Friedhof II die ersten Gräber für italienische Militärinternierte angelegt.
 - 7 Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit – Bundesverband der ehemaligen Waffen-SS.
 - 8 HStA Marburg, 401/13, Nr. 113: Überwachung innenpolitischer Veranstaltungen und Versammlungen.
 - 9 HStA Marburg, LA 180 Marburg Nr. 3636.
 - 10 Ab 1943 bestattete man auf dem »Russenfriedhof«, allerdings in einem benachbarten Gräberfeld, auch die verstorbenen italienischen Militärinternierten. Als »Verräter« gebrandmarkt, waren sie ebenfalls unter unmenschlichen Bedingungen im »Russenlager« interniert. Die Bestattungsvorschriften sahen für sie namentlich gekennzeichnete Einzelgräber vor. 1951 fand auf Wunsch des italienischen Staates die Umbettung der Toten auf den Zentralfriedhof für italienische Weltkriegsopfer nach Frankfurt statt.
 - 11 Martin Grzimek, Trutzhain. Ein Dorf. München: Hanser, 1984, bes. S. 42ff.
 - 12 Hans Gerstmann, Mahn- und Gedenkstätte Trutzhain. Rede anlässlich der Übergabe der Mahn- und Gedenkstätte Waldfriedhof Trutzhain am 1.9.1992 (Broschüre im Eigenverlag).
 - 13 Aus: Bericht von Bürgermeister Kröll zur Verlegung des Museums im Stadtteil Trutzhain, o.Dat., Anfang August 1996. In: Dokumentation des Festaktes anlässlich der Eröffnung der Gedenkstätte und Museum Trutzhain am 27.6.2003 im Gemeinschaftshaus Trutzhain, hrsg. von Gedenkstätte und Museum Trutzhain, Schwalmstadt 2004.
 - 14 Seit 1997 standen Landesstellen beratend und fördernd dem Projekt zu Seite: Der Hessische Museumsverband übernahm in den ersten drei Jahren den Träger-Anteil an der AB-Maßnahme für die Konzepterstellung und Inventarisierung mit nahezu 90 Prozent, zudem die Erstellung der Architekten-Gutachten und förderte in hohem Maße die Restaurierung mehrerer Exponate. Die Hessische Landeszentrale für politische Bildung finanzierte Forschungsreisen, den Ankauf von Fachliteratur und die Reproduktion von Archivalien, die Teilnahme an Tagungen und Fortbildungen.
 - 15 Die wichtigsten Informationen wurden in Beständen der Bundesarchive Berlin, Freiburg und Aachen, des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes und des Hessischen Staatsarchivs Marburg recherchiert.
 - 16 Die erste fundierte Arbeit zum STALAG IX A erschien 1985 von Eva-Maria Krekel und Dieter Nürnberger unter dem Titel »Lebensskizzen kriegsgefangener und zwangsverpflichteter Ausländer im Raum Fritzlar-Ziegenhain 1940–1943«, hrsg.: Gesamthochschule Kassel u. Kreisausschuss des Schwalm-Eder-Kreises. Kassel 1985 (Nationalsozialismus in Nordhessen. Schriften zur regionalen Zeitgeschichte, H. 6).
 - 17 Bislang konnte etwa 70 Prozent der Parallelüberlieferung in den Landratsakten von nordhessischen Landkreisen gesichtet und ausgewertet werden. Stadt- und Gemeindearchive sind noch unberücksichtigt, außerdem steht die Auswertung der Kasseler Bestände und der umfassenden Überlieferung im HStA Darmstadt noch aus. – Sehr ergiebig zur Klärung des Themas »Unerlaubter Kontakt zwischen Deutschen und Kriegsgefangenen« erwiesen sich die Prozessunterlagen des Kriegsgerichts Marburg im BA Aachen. Die wichtigsten Bestände zu den französischen Kriegsgefangenen liegen im Archive Nationale, Paris vor und beinhalten Befragungen von Kriegsgefangenen aus den 1950er Jahren zum Leben im Lager aber auch in den Arbeitskommandos. Seit kurzem ist dort die Lagerkartei der französischen Kriegsgefangenen des STALAG IX A zugänglich.
 - 18 Im HHStA Wiesbaden haben sich die Lagerordnung, die Lagerbefehle und eine Insassenliste von August 1945 erhalten; in der Universitätsbibliothek Marburg ist die Lagerzeitung, im Krankenbuchlager Berlin ein Fragment des Krankenbuchs überliefert. Offen sind Recherchen in amerikanischen Archiven; notwendig erscheint die Auswertung der Unterlagen der War Crime Commission, der Dachauer Verfahren sowie der Memoirenliteratur.
 - 19 Das gesamte Investitionsvolumen betrug ohne Personalmittel 850 000 Euro, wovon der Bund 50% trug. Die Komplementärmittel des Landes teilten sich Denkmalpflege, Museumsverband, Hessische Landeszentrale für Politische Bildung und die Stadt Schwalmstadt. Die Personalkosten wurden in jener Zeit durch die Stadt bzw. (im Jahr 2003) durch die Stadt und das Gedenkstättenreferat getragen.
 - 20 Wissenschaftlich beratend standen dem Projekt Prof. Dr. Dietfried Krause-Vilmar (Universität Kassel), Dr. Reinhard Otto (Gedenkstätte Senne) und Rolf Keller (Niedersächsische Landeszentrale für Politische Bildung) zur Seite.
 - 21 BA-MA Freiburg, RH 2/v. 2082: Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare, 6.6.1941.

»Ich hätte nichts dagegen, noch einmal nach Hamburg zu kommen.«

ERFAHRUNGEN AUS DEM HAMBURGER
BESUCHSPROGRAMM FÜR EHEMALIGE ZWANGSARBEITER

Katharina Hertz-Eichenrode

In der Überzeugung, »dass den Millionen Menschen, die während des zweiten Weltkrieges in Deutschland (...) Zwangsarbeit haben leisten müssen, schweres Unrecht zugefügt worden ist.« (Senatsdrucksache 16/4945) haben der Senat und die Bürgerschaft der Stadt Hamburg 2001 ein Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter aus Osteuropa eingerichtet. Der »Freundeskreis KZ-Gedenkstätte Neuengamme e.V.« wurde damit beauftragt, das Besuchsprogramm durchzuführen. Etwa 130 ehemalige Zwangsarbeiter aus der Ukraine, Russland und Weißrussland sowie Polen haben in vergangenen drei Jahren die Möglichkeit erhalten, die Stadt, in der sie während des Krieges Zwangsarbeit leisten mussten, noch einmal als willkommene Gäste zu besuchen.

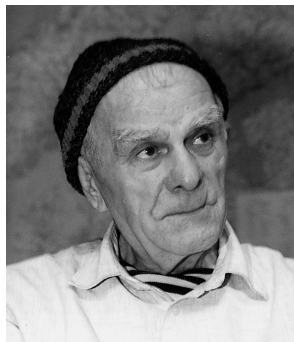
Der erste Brief aus Hamburg kommt für die alten Menschen sehr überraschend und die meisten von ihnen reagieren sehr positiv auf diese Kontaktaufnahme von deutscher Seite: »Ihr Brief hat mich sehr überrascht, ich bin sehr berührt. Ich habe vor Glück und Freude geweint. Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Arbeit und Ihre Aufmerksamkeit. Ich hätte nie gedacht, dass es irgendwo auf der Welt Menschen gibt, die an mich denken. Heutzutage sind solche Briefe einfach ein Wunder«, schreibt Stanislaw Georijewitsch Lasutkin aus Russland (Jahrgang 1937) und Victor Wassiljewitsch Buto aus Weißrussland (Jahrgang 1930) teilt mit: »Ich war sehr aufgeregt, als ich Ihren Brief bekam. Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Aufmerksamkeit zu mir. Ich hätte nie gedacht, dass solche Beziehungen des deutschen Volkes zu uns möglich sein könnten.«

Unabhängig davon, ob die Angeschriebenen eine Einladung nach Hamburg noch annehmen können, äußern sich fast durchweg erfreut und dankbar darüber, dass Hamburg »seine« früheren Zwangsarbeiter nicht vergisst. Viele schreiben darüber hinaus noch lange Briefe, in denen sie all das, was sie bewegt, mitteilen. Vor allem werden die Probleme des alltäglichen Lebens beschrieben, häufig verbunden mit der Bitte nach Medikamenten oder finanzieller Unterstützung. Es wird Unverständnis in Hinsicht auf die Entschädigungspraxis geäußert sowie um Hilfe bei der Beschaffung von Bescheinigungen für die Zwangsarbeit gebeten. Einige äußern den Wunsch, Gräber von Familienangehörigen zu finden oder aber frühere deutsche Arbeitskollegen zu treffen, die durch ihr menschliches Verhalten den Zwangsarbeitern gegenüber positiv in Erinnerung geblieben waren.

»Könnten Sie mir vielleicht finanziell helfen?«

Die materielle Lage der ehemaligen Zwangsarbeiter und ihrer Familien ist häufig prekär. Die Lebenshaltungskosten steigen beständig, die Renten sind klein. Für die alten, von Krankheiten geplagten Menschen besonders fatal: in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion gibt es keine Krankenversicherung, Medikamente und Krankenhausaufenthalte müssen bar bezahlt werden. So schreibt Emilija Ignatjewna Barkowa aus Weißrussland (Jahrgang 1927): »Ich bin allein, es ist sehr schwer für mich. Mein Mann, Invalide

2. Grades, Kriegsveteran, ist 2000 verstorben. So lebe ich ganz allein. Für einen kranken Menschen, der alleine ist, ist das Leben sehr schwer, keiner hilft einem. Ich brauche viel Geld für Arznei, günstige Arznei bekommt man nicht so leicht. Ich bin im Magen krank, das sind Folgen vom Hunger und den schweren Arbeitsbedingungen.« Ähnlich äußert sich, stellvertretend für viele, auch Wassilij Wassiljewitsch Sserednizkij aus der Ukraine (Jahrgang 1906): »Ich bin ein alter Mensch. Bis jetzt haben wir noch keine Entschädigung bekommen, meine Rente ist klein und davon kann man schwer leben. Könnten Sie mir vielleicht finanziell helfen? Ich wäre Ihnen sehr verbunden.«



oben: Iwan Trifonowitsch Zhuromskij aus der Ukraine, Okt. 2002
unten: Maria Stepanowna Anikuschina aus der Ukraine am früheren Standort ihres Lagers in Hamburg-Altona, Okt. 2002

»Ich brauche unbedingt eine Bestätigung, dass ich im Lager war.«

Insbesondere in den 2001 und 2002 eingegangenen Briefen wird die Entschädigung für Zwangsarbeit und die damit verbundenen Antragsverfahren thematisiert. Viele ehemalige Zwangsarbeiter sind erleichtert, dass die Entschädigungszahlungen nun endlich beschlossene Sache sind, andererseits herrscht große Verunsicherung über das Antragsverfahren. Den eigenen Behörden, zu denen auch die Nationalen Stiftungen zählen, bei denen die Anträge eingereicht und bearbeitet werden, wird großes Misstrauen entgegengebracht. Ein immer wiederkehrendes Problem sind fehlende oder unvollständige Bescheinigungen für die Zwangsarbeit. »Ich möchte Sie inständig bitten, mir bei der Suche nach meinen Dokumenten zu helfen, auch nach Angaben zu meiner Tochter, Onischtschenko Nadezhda Fedotowna, geboren am 17. Dezember 1944 (in Hamburg). Wohin wir bis jetzt geschrieben haben, wir haben keine positive Antwort bekommen«, bittet Anna Iwanowna Onischtschenko aus der Ukraine (Jahrgang 1923). Leonid Petrowitsch Kossogor aus der Ukraine (Jahrgang 1926) äußert die Angst vieler ehemaliger Zwangsarbeiter, nämlich als solcher nicht anerkannt zu werden und damit keinen Anspruch auf das so dringend benötigte Geld zu haben: »Ich brauche unbedingt eine Bestätigung, dass ich wirklich im Lager war. Ohne diese Bescheinigung kann ich keine Entschädigung bekommen.«

In vielen Fällen konnten die Anfragen der ehemaligen Zwangsarbeiter an die zuständigen Archive in Hamburg oder auch außerhalb weitergeleitet werden. Briefe künden davon, dass die gewünschten Bescheinigungen ausgestellt wurden. »Ich bedanke mich für Ihre Hilfe: Sie haben meinen Brief an das Archiv der Stadt Mölln weitergeleitet. Ich habe die Antwort aus dem Archiv und vom Bürgermeister der Stadt Mölln bekommen: Sie haben mir bestätigt, dass ich und meine Eltern Zwangsarbeit im Dorf Anker beim Bauern Brandt ab Juni 1942 bis Mai 1945 geleistet haben. Auf Grund dieser Bescheinigung habe ich die erste Rate der Entschädigung bekommen«, schreibt dankbar Walentina Afanasjewna Belokopytowa aus Russland (Jahrgang 1933).

Häufig wird geklagt, dass die Auszahlung auf sich warten lässt und zudem in zwei Raten erfolgt – nicht zu Unrecht befürchten viele, so wie Uljana Jewsejewna Drobuschkowa aus Weißrussland, die Auszahlung der 2. Rate nicht mehr zu erleben: »Warum wird uns das Geld in Raten ausgezahlt? Wir sind schon alt und wir schaffen es nicht, das Geld zu bekommen.«

Von den Informationen, die die ehemaligen Zwangsarbeiter vom Freundeskreis bekommen, profitieren nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Verwandten und manchmal, wie bei Iwan Trifonowitsch Zhuromskij aus der Ukraine, das gesamte Dorf: »Nochmals

vielen Dank für Ihren Brief, dort war alles kurz und verständlich geschrieben. Wenn ich einen Brief von Ihnen bekommen habe, dann weiß davon das ganze Dorf. Und wenn ich im Zentrum bin, dann werde ich gefragt, ob ich Neuigkeiten über die Auszahlung der Entschädigung habe. Und ich antworte: »Nichts Neues.«

»Ich möchte gerne die Gräber finden...«

Nicht wenige der ehemaligen Zwangsarbeiter nutzen die Gelegenheit, sich nach dem weiteren Werdegang der Firma zu erkundigen, für die sie gearbeitet haben oder nach Personen zu fragen, die sie in guter Erinnerung behalten haben, weil sie den Zwangsarbeitern damals menschlich begegnet sind und ihnen geholfen haben. Ebenfalls wird der Wunsch geäußert, Gräber von Familienangehörigen aufzusuchen. »Ich möchte gerne die Gräber finden von meinem Vater Dymkoweit, Andrej Iwanowitsch und meiner Schwester Dymkoweit, Sinaida Andrejewna, die in Hamburg gestorben sind. Vater ist bei der Arbeit verunglückt, die Schwester wurde bei einer Bombardierung getötet. Sie wurden in Hamburg begraben. Ich kann selbst leider nicht nach Hamburg kommen, da ich krank bin«, schreibt Nina Andrejewna Akulitsch aus Weißrussland. Rada Nikolajewna Masalewskaja aus der Ukraine (Jahrgang) äußert den lang gehegten »Traum, nach Hamburg zu kommen und Blumen auf dem Grabstein meiner Schwiegermutter Ewgenija Masalewskaja niederzulegen. Sie hat es geschafft, ihren Sohn und mich kurz vor ihrem Tod zu segnen. Leider kann mein Mann aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen.«

Auf dem zentralen Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg befinden sich mehrere Tausend Gräber von Ausländern, die während des Krieges gestorben sind, sie werden nach dem deutschen Kriegsgräbergesetz erhalten und gepflegt. Über 55 Jahre nach Kriegsende ist es nun möglich, den Angehörigen Fotos von diesen Gräbern zu schicken oder sie bei einem Besuch in Hamburg dorthin zu führen. Auch die Gräber der Angehörigen von Frau Akulitsch und Frau Masalewskaja sind auf dem Ohlsdorfer Friedhof noch vorhanden.



»...für dieses Geld kann ich mir einen neuen Mantel leisten.«

Ein immer wiederkehrendes Thema in den Briefen ist die Entschädigung. »Ich habe die erste Rate der Entschädigung in Höhe von 268,- Euro bekommen. Natürlich ist es nicht viel, aber für dieses Geld kann ich mir einen neuen Mantel leisten. Für mehr reicht es einfach nicht«, teilte Walentina Afanasjewna Belokopytowa aus Russland (Jahrgang 1933) im Februar 2003 mit. Angesichts der steigenden Lebenshaltungskosten reicht das Geld jedoch meist nicht weit.

Jekaterina Andrejewna Kosenko aus der Ukraine hat schon alles verplant: »Sobald ich die zweite Rate der Entschädigung bekomme, kaufe ich mir einen Farbfernseher und etwas neues für mich, vielleicht Schuhe oder Kleidung. Den Rest gebe ich für die Renovierung meines Hauses und für die Reparatur der Wasserleitung im Hof meines Hauses aus.«

Große Sorge bereitet das unbestimmte Datum der Auszahlung der zweiten Rate: »Die Entschädigung ist mir nicht in voller Höhe ausgezahlt worden. Die zweite Rate wird später in unbekannter Zeit ausgezahlt. Wie müde bin ich von diesem Warten und Bangen«, klagt Anna Ssaweljewna Belokopytowa aus der Ukraine (Jahrgang 1925). Iwan

oben: Rada Nikolajewna Masalewskaja aus der Ukraine, Okt. 2002
unten: Olga Filippowa Burzewa aus der Ukraine, Okt. 2002

Trifonowitsch Zhuromskij aus der Ukraine bringt zum Ausdruck, dass nicht nur die ehemaligen Zwangsarbeiter, sondern die gesamte Familie auf das Geld wartet: »Sie schreiben, dass man in diesem Jahr den zweiten Teil der Entschädigung bekommt. Gott sei Dank. Mit unserer bescheidenen Rente ist es schwer zu überleben, und wir müssen noch zwei unserer arbeitslosen Söhne und ihren Familien helfen. Ich möchte nicht jammern, aber es ist schade, wie man mit Menschen bei uns umgeht.«

»...diese Stadt ist für mich wie eine Heimatstadt.« –

Ehemalige Zwangsarbeiter besuchen Hamburg

»Ja, ich möchte sehr gern Hamburg besuchen. Diese Stadt ist für mich wie eine Heimatstadt, obwohl ich dort ein schweres Leben hatte: ich war hungrig, ich aß Kohl, wurde aber nicht satt, dazu noch einen Becher Tee und ein Stück Brot mit Margarine; es war kalt in den Holzschuhen mit nackten Füßen. Trotzdem waren die Deutschen sehr nett... Am Arbeitsplatz wurde ich gut behandelt. Ich weinte oft, dann trösteten mich die deutschen Frauen... Ab und zu gaben sie mir ein Stück Brot.« So erinnert sich Olga Filippowa Burzewa aus der Ukraine.

Zweimal jährlich werden Gruppen von jeweils 25 ehemaligen Zwangsarbeitern nach Hamburg eingeladen. Der Besuch der Orte der Zwangsarbeit steht im Zentrum jeder Besuchsreise. Wie dieses Wiedersehen auf die ehemaligen Zwangsarbeiter wirkt, ist sehr davon abhängig, ob es im Vorfeld gelingt, die Firmen und/oder Lager genau zu lokalisieren und wie es heute dort aussieht. Soweit die Zwangsarbeiter in Barackenlagern untergebracht waren, sind heute kaum noch Spuren zu entdecken. Desgleichen bei Firmen, die heute nicht mehr existieren oder aber ihre Firmenanlagen an anderem Ort nach modernen Standards neu aufgebaut haben. Viele große Unternehmen, in denen während des Krieges Hunderte von Zwangsarbeitern eingesetzt waren, gibt es heute nicht mehr – so z.B. im Bereich des Hafens, wo sich zum einen der Warenumschlag in den letzten Jahrzehnten fundamental gewandelt hat, aber auch die meisten der großen Werften verschwunden sind. Es ist schwer, einem ehemaligen Zwangsarbeiter, der auf der Stülcken-Werft gearbeitet hat, zu erklären, dass von dieser Werft heute kein einziger Stein mehr steht und sich auf dem Gelände statt dessen ein Musical-Theater befindet.

Oft ist die Erinnerung der ehemaligen Zwangsarbeiter so ungenau, dass es nicht möglich ist, genau zu bestimmen, wo sie damals gearbeitet und gelebt haben. In Hamburg gab es über 1 500 Lager und mehr als 1 000 Betriebe, die Zwangsarbeiter einsetzten, dazu kamen die vielen Privathaushalte und Bauernhöfe, in denen ebenfalls Zwangsarbeiter beschäftigt wurden. Während des einwöchigen Aufenthaltes in Hamburg besteht nicht die Möglichkeit, mit jedem Einzelnen intensive Spurensuche zu betreiben, zumal das Aufsuchen der Orte der Zwangsarbeit nur ein Programmpunkt von vielen ist.

Besonders bewegend für alle Beteiligten ist es, wenn die Möglichkeit besteht, die Betriebe zu besichtigen. Es ist für die ehemaligen Zwangsarbeiter ein großer Moment, als »früherer Mitarbeiter« von einem Vertreter der Geschäftsführung begrüßt zu werden – wenn auch die Tragweite dessen, was das bedeutete, manchem Firmenrepräsentanten nicht ganz deutlich zu sein scheint. Die Reaktion der Betriebe auf die Anfrage, ob die ehemaligen Zwangsarbeiter den Betrieb besuchen könnten, ist sehr unterschiedlich: Einige antworten gar nicht, andere lehnen das Ansinnen ab (meist mit der Begründung, dass eine Begehung des Betriebsgeländes zu gefährlich sei), andere gehen bereitwillig

auf das Anliegen ein. Im Gegensatz zu »normalen Betriebsbesichtigungen«, bei denen gezeigt wird, wie modern und leistungsfähig ein Betrieb ist, geht es den ehemaligen Zwangsarbeitern vor allem darum, die Gebäude und die Atmosphäre wiederzufinden, die ihnen nach fast 60 Jahren noch in Erinnerung geblieben ist. Da dies nur bedingt möglich ist, sind einige ehemalige Zwangsarbeiter nach einer Betriebsbesichtigung enttäuscht: das, was sie wiederzufinden hofften, gab es nicht mehr. Noch tiefer ist jedoch die Enttäuschung derjenigen, die vor einem verschlossenen Fabriktor stehen müssen, da die Unternehmensleitung einem Besuch nicht zugestimmt hat. Maria Karpowa Martschuk aus Weißrussland beschreibt die ambivalenten Gefühle, die die Konfrontation mit der Vergangenheit weckt: »Ich konnte während meines Besuches in Hamburg die Fabrik Conz nicht besuchen, in der ich mehr als zwei Jahre arbeitete. Daran bin ich vielleicht ein bisschen selbst schuld, ich habe darauf nicht bestanden. Ich habe gesehen, wie andere beim Besuch ihres Lagers oder des Orts, wo sie gearbeitet haben, nichts Wesentliches gesehen oder erkannt haben. Natürlich hat sich vieles im Laufe der Jahre verändert oder ist umgebaut worden... Aber für mich, in meinen Erinnerungen ist die Fabrik so wie in jenen längst vergangenen Jahren geblieben, als ich da gearbeitet habe. Sie bleibt für mich unverändert, solange ich lebe. Vielleicht ist es besser so, dass ich diese Veränderungen nicht gesehen habe.«

Neben dem Aufsuchen der Orten der Zwangsarbeit nimmt die humanitäre Hilfe viel Zeit in Anspruch. Viele der Gäste benötigen passende Brillen und Hörgeräte. Dank der Unterstützung durch zwei große Unternehmen gelingt es, innerhalb von wenigen Tagen ein halbes Dutzend Hörgeräte und bis zu zwanzig Brillen anzufertigen und anzupassen, so dass die ehemaligen Zwangsarbeiter die wertvollen Hilfen gleich mitnehmen können in die Heimat. Man muss selbst gesehen haben, wie überwältigt die alten Frauen und Männer sind, wenn sie die neuen Brillen aufsetzen und ihre Umgebung im wahrsten Sinne des Wortes mit ganz anderen Augen wahrnehmen können. »Die Brille passt mir gut und dank ihr hat sich meine Sehkraft um 50% verbessert. Das ist für mich ein großes Geschenk, denn ich konnte kaum noch sehen«, freut sich Sinowij Lukitsch Oleksin aus der Ukraine, genauso wie Stanislaw Iossifowitsch Liss aus Weißrussland: »Mit dem Hörgerät habe ich bis jetzt keine Probleme. Ich kann mir momentan nicht vorstellen, wie ich ohne dieses Gerät früher klar kommen konnte. Vielen, vielen Dank!«

»...in meiner Seele ist es wärmer geworden«,

schreibt Tamara Iwanowna Nassonowa aus Russland wenige Wochen nach ihrem Besuch in Hamburg. Die tiefe Bedeutung, die für viele der Eingeladenen der Besuch in Hamburg hat, wird unterschiedlich ausgedrückt, allen jedoch geht es um ein Gefühl der Zufriedenheit, durch die Rückkehr in die Stadt, in der sie mehrere Jahre ihrer Jugend verbrachten, den Lebenskreis geschlossen zu haben. Nicht zuletzt wird die Einladung auch als das wahrgenommen, was sie sein soll: Ein menschliches, persönliches Zeichen der Anerkennung Hamburgs den Menschen gegenüber, die als Zwangsarbeiter eine unmenschliche Zeit in dieser Stadt verbringen mussten. Tamara Ssemjonowna Scherstnewa aus Russland beschreibt, wie sich ihre Gefühle verändert haben: »Das Erlebte im Krieg ließ in mir lange Zeit einen bitteren Beigeschmack. Aber jetzt ist er endgültig verflüchtigt. Der Krieg geht nicht aus dem Gedächtnis, aber Ihr wunderbarer Verein half, das Eis in meinem Herzen für immer schmelzen zu lassen.« Ähnlich empfindet auch Maria Nikolajewna Oserowa aus der Ukraine: »Ich habe mich aufs neue an alles erinnert und alles aufs neue



oben: Tamara Iwanowna Nassonowa aus Russland besucht in Begleitung von Hamburger Schülerinnen ihre frühere Arbeitsstätte in Hamburg-Altona. Juni 2003
 unten links: Ehemalige Zwangsarbeiter aus der Ukraine besuchen ihre frühere Arbeitsstätte, die Phönix-Werke in Hamburg-Horburg, Oktober 2002
 unten rechts: Maria Karpowa Mortschuk aus Weißrussland in Hamburg 1944
 Alle Fotos: Freundeskreis KZ-Gedenkstätte Neuengamme e.V.



oben: Ehemalige Zwangsarbeiter aus St. Petersburg
am Grab von Zwangsarbeiterinnen auf dem Ohlsdorfer
Friedhof, Juni 2003
unten: Rada Nikolajewna Masalewskaja kann erst-
malig Blumen am Grab ihrer Schwiegermutter auf
dem Ohlsdorfer Friedhof niederlegen, Oktober 2002

erlebt. Alles das, was ich in den längst vergangenen und schrecklichen Jahren ertragen musste. Nach meiner Reise nach Hamburg habe ich darüber nachgedacht und später ist auch die seelische Erleichterung gekommen. Ich habe gesehen, wie gut Ihr Leben ist, wie sich alles bei Ihnen positiv verändert hat. Ihr herzliches, warmes Verhältnis zu uns hat mich sehr berührt.« Wie für Maria Sstepanowna Anikuschina aus der Ukraine verbindet sich für viele der Anblick des nach dem Krieg wieder aufgebauten Hamburg und der persönliche Empfang in der Stadt zu einem tiefen Erlebnis: »Ich danke für den wunderschönen Empfang im Rathaus. Wir sahen alle Schönheiten Hamburgs der Nachkriegszeit. Ich danke für die Möglichkeit, den Friedhof besichtigen zu können mit den Gräbern unserer Landsleute. Eindrücke für mein ganzes Leben hinterließ in meinem Gedächtnis die Fahrt über die Elbe mit der Barkasse. Die Elbe ist sehr schön und groß, während des Krieges habe ich sie nicht gesehen, da unser Lager abseits lag.«

Die Familien, Freunde und Verwandten der ehemaligen Zwangsarbeiter nehmen meist regen Anteil an deren Korrespondenz mit dem Freundeskreis im fernen Hamburg und manchmal teilen auch sie ihre Eindrücke mit. So schreibt Sinaida, die Tochter eines ehemaligen Zwangsarbeiters aus der Ukraine: »Mein Vater war vom 6. bis 14. Oktober 2001 in Hamburg zu Besuch. In seinem Namen und von mir persönlich möchte ich Ihnen für die Arbeit, für die Aufmerksamkeit und Ihre Herzensgüte gegenüber den alten Menschen sehr danken. Mein Vater war mit seiner Reise sehr zufrieden. Er hat sich über Ihre Einladung sehr gefreut. Nach der Heimkehr ist er quasi wieder zum Leben erwacht. Er trifft sich mit Verwandten, Freunden und erzählt gern von seinen Eindrücken, vom Gesehenen, von Ihrer Betreuung und respektvoller Behandlung.«

Die tiefe Bedeutung, die der Kontakt nach Deutschland für die ehemaligen Zwangsarbeiter und ihre Familien hat, lässt sich aus ihren Briefen herauslesen. Beschämend wirkt die große Dankbarkeit, mit der sie auf das so spät und häufig nur unter Druck zustande gekommene Interesse an ihrem Schicksal reagieren. Niemand jedoch wird je genau sagen können, für wie viele der ehemaligen Zwangsarbeiter die Entschädigungszahlungen und Einladungen zu spät kommen – gezeichnet von den Jahren in Deutschland und der anschließenden Diskriminierung im eigenen Land sind sie gestorben, ohne je eine moralische oder finanzielle Anerkennung für ihr Schicksal erfahren zu haben.

Wir erobern uns unsere Geschichte

MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN ARBEITEN
IN DER GEDENKSTÄTTE HADAMAR
ZUM THEMA NS- »EUTHANASIE« - VERBRECHEN

Uta George · Bettina Winter

Vorbemerkung

Im Oktober 2003 fand in der Gedenkstätte Hadamar ein dreitägiger Workshop mit dem Ziel statt, das Bildungsangebot für Menschen mit Behinderungen zu erweitern. Veranstalter waren der Verein zur Förderung der Gedenkstätte Hadamar e. V. (im Folgenden: Förderverein) und das Netzwerk People First Deutschland e. V. (im Folgenden: People First). People First ist eine Selbstvertretungsorganisation von Menschen mit Lernschwierigkeiten. Die in People First organisierten behinderten Menschen werden oft als geistig behindert bezeichnet, sie selbst nennen sich Menschen mit Lernschwierigkeiten.¹ Bisher lagen keine geeigneten Informationsmaterialien und Führungskonzepte für Menschen mit Lernschwierigkeiten in der Gedenkstätte vor. Der Workshop war ein Pilotprojekt, denn während der Planung, Organisation und Durchführung arbeiteten die Verantwortlichen von People First und dem Förderverein gleichberechtigt zusammen. Im Folgenden werden die Erfahrungen und erste Analysen beschrieben. Die Finanzierung des Workshops gelang dank Spenden und eines Zuschusses des Landes Hessen.² Der Text ist mit People First abgestimmt, der Inhalt wird ausdrücklich vom Vorstand getragen. Der Text ist mit Absicht wenig abstrakt und sehr allgemeinverständlich formuliert, um die Übersetzung in »leichte Sprache« für Menschen mit Lernschwierigkeiten zu erleichtern.³

Die Ausgangslage

In der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Hadamar wurden von 1941 bis 1945 circa 15 000 Menschen im Rahmen der NS- »Euthanasie« -Verbrechen ermordet. Bei diesem Massenmord handelte es sich um reichsweite Aktionen⁴ mit der Zielsetzung, Menschen mit Behinderungen, mit psychischen Erkrankungen und Menschen, die als »asozial« galten, zu töten. Die Opfer waren durch die NS-Ideologie als »lebensunwertes Leben« und »unnütze Esser« diffamiert worden. Seit 1983 erinnert in Hadamar auf dem Gelände des psychiatrischen Krankenhauses eine Gedenkstätte⁵ an die Opfer. Sie ist zugleich Ort der historisch-politischen Bildung und wird im Jahr von mehr als 12 000 Menschen besucht, Tendenz steigend. Das pädagogische Angebot der Gedenkstätte umfasst zwei- bis dreistündige Führungen sowie Ein- und Mehrtagesveranstaltungen. Die Besuchenden können sich über die Geschehnisse während des Nationalsozialismus informieren und darüber hinaus zu ethisch-moralischen Fragestellungen arbeiten. Träger der Gedenkstätte ist der Landeswohlfahrtsverband Hessen, mit Unterstützung des Landes Hessen.

Bislang gibt es nach unserer Kenntnis in der Bundesrepublik Deutschland kein gedenkstättenpädagogisches Konzept, das sich speziell an Menschen mit Behinderungen wendet. Nach unserem Dafürhalten war die Konzeption eines Angebotes für diese Zielgruppe längst überfällig: Die Opfergruppe der »Euthanasie«-Morde setzte sich zum größten Teil aus Menschen mit Behinderungen zusammen. Auch im politischen Sinne

erscheint es überfällig, dass eine Gedenkstätte, wie die Gedenkstätte Hadamar, auch jenen Menschen, die in der NS-Zeit aufgrund ihrer Behinderung Opfer geworden wären, den Zugang zu pädagogischen und bildungspolitischen Angeboten ermöglicht. Das gilt besonders für jene Menschen, die die NS-Zeit in psychiatrischen Anstalten überlebt haben und in Hadamar erfahren wollen, was mit ihren Mitbewohnerinnen und -bewohnern geschehen ist.

Menschen mit Lernschwierigkeiten leben in der gleichen (Nachrichten-) Welt wie nicht behinderte Menschen. Neben Darstellungen zum aktuellen politischen Geschehen erreichen sie Berichte über die Zeit des Nationalsozialismus. Individuelle Schwerpunkte werden gesetzt und es entsteht das Bedürfnis mehr zu erfahren, Zusammenhänge zu verstehen um einen Standpunkt einnehmen zu können. Die Hilfe dazu liefern politische Bildungsangebote. Diese kommen in der Palette der Angebote für Menschen mit Behinderungen kaum vor.⁶

Sätze wie »Bei Adolf wärest du vergast worden« sind behinderten Menschen nicht unbekannt. Sie hören sie immer noch ab und zu auf der Straße. Diese Diskriminierungen treffen Menschen mit Behinderungen doppelt: erstens als Beleidigung und zweitens weil erzwungene Unwissenheit wehrlos macht. Historisch-politische Bildung für Menschen mit Behinderungen sollte ihren Beitrag zur Aufklärung über die Ursachen und Folgen der NS-Verbrechen an Kranken und Behinderten liefern und zu einem offeneren Umgang mit Diffamierungen beitragen. Vor diesem Hintergrund entwickelten die Autorinnen⁷ die Idee, im Europäischen Jahr für Menschen mit Behinderungen 2003 dieses Thema zum Schwerpunkt des Fördervereins zu machen und ein Pilotprojekt durchzuführen.

Das Pilotprojekt in Kooperation mit People First

Experten und Expertinnen in eigener Sache

Ein Bildungsangebot für Menschen mit Behinderungen zu entwickeln setzt voraus, sie als gleichwertige Partner und Partnerinnen zu akzeptieren. Das Motto des Europäischen Jahres für Menschen mit Behinderungen lautete »Nichts über uns – ohne uns«. Notwendig waren also »Experten und Expertinnen in eigener Sache«, die mit ihren Erfahrungen, Anforderungen und Wünschen als adäquate Projektpartner angesprochen werden sollten.

Kooperationspartner für das Projekt wurde deshalb das Netzwerk People First Deutschland e. V. Dieser junge Verein (Gründung 2001) ist eine Interessenvertretung behinderter Menschen. In ihm haben sich Menschen mit Behinderungen organisiert. Nur sie haben ein Stimmrecht. Der Verein hat sich im Kontext der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung in Deutschland gegründet.⁸ Das Netzwerk wird vom Bundesministerium für Gesundheit und soziale Sicherung gefördert und unterhält eine Geschäftsstelle in Kassel.⁹ Ein Service des Vereins ist die Übersetzung von Texten in »leichte Sprache«. Dabei werden Texte in einfache, fremdwortfreie Sätze übersetzt und die wichtigsten Botschaften mit Bildern dargestellt.

Denkblockaden abbauen, voneinander Lernen, gegenseitiges Annehmen und Verstehen

Die Kooperation mit einer Selbstvertretungsorganisation von Menschen mit Behinderungen war für die Teamer und Teamerinnen von Seiten des Fördervereins eine Herausforderung. Diese lag allerdings nicht darin, dass Menschen mit Behinderungen besonders komplizierte Kooperationspartner bzw. -partnerinnen wären. Vielmehr war die Her-

ausforderung, den Teamern von People First und den Teilnehmern und Teilnehmerinnen »von gleich zu gleich« zu begegnen. Am Anfang stand deshalb die Auseinandersetzung der Initiatorinnen mit ihren eigenen Denkblockaden und Unsicherheiten: Eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe ist nicht selbstverständlich in einer Gesellschaft, die Menschen mit Behinderungen die Rolle als Hilfeempfänger zuschreibt und sie häufig immer noch ausgrenzt. Menschen ohne Behinderungen stehen dadurch selbst vor der Aufgabe, eigene Denkmuster und Verhaltensweisen gegenüber Menschen mit Behinderungen aufzugeben. Darunter fallen z. B. ein Blick »von oben nach unten«, das Gefühl, alles besser zu wissen oder die prinzipielle Annahme, für Menschen mit Behinderungen müssten andere entscheiden, was das Beste für sie sei. Um diese Denkmuster aufzubrechen, wurde entschieden, mit einer Selbstvertretungsorganisation zusammenzuarbeiten. Die Kooperation zwischen dem Förderverein und People First war von Beginn an eine echte Kooperation. Im Vordergrund standen dabei gegenseitiges großes Interesse und die permanente Bereitschaft voneinander zu lernen.

Die Vorbereitung

Die Planung und Durchführung des Workshops lag in den Händen des gemeinsamen Teams, das aus je vier Personen von People First und vom Förderverein bestand. Folgende Aspekte, denen beim Workshop eine besondere Bedeutung zukommen sollte, wurden bereits in der Planungsphase diskutiert:

- Das gemeinsame Team war sich darüber im Klaren, dass es ein Wagnis darstellte, die Gedenkstätte Menschen mit Mehrfachbehinderungen zu zeigen, da durch eine eventuelle Identifizierung mit der Opfergruppe massive Ängste und die Furcht vor einer Wiederholung der Ereignisse entstehen könnten. Auch wurde befürchtet, dass es vielleicht nicht gelingen könnte, die schrecklichen Geschehnisse in Hadamar in die Vergangenheit vor 50 Jahren einzuordnen.
- Um diesen Problemen im Ansatz zu begegnen, legte das Team einen besonderen Wert auf die Methodik. Sie sollte abwechslungsreich, nicht rein kognitiv und für Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten geeignet sein.
- Passend zur Methodik wurde vom Team eine angemessene Zeitstruktur festgelegt.
- Während des Workshops sollte »leichte Sprache« verwendet werden. Das war eine Grundvoraussetzung dafür, dass sich alle an den Diskussionen beteiligen konnten.
- Das Team war sich bewusst, dass Gefühle während des Workshops vermutlich eine große Rolle spielen würden. Entsprechende Ausdrucksformen wurden eingeplant.

Die Arbeitsteilung in der Vorbereitung und Durchführung des Workshops sah vor, dass seitens des Fördervereins Inhalte und Methoden angeboten und präsentiert wurden. People First setzte die thematischen Schwerpunkte. Zusammen wurde festgelegt, wie der Zeitplan aussehen und in welchem Tempo und Rhythmus die Inhalte vermittelt werden sollten. Während der Vorbereitung übernahm People First die Ausschreibung und entschied, welche Interessenten und Interessentinnen teilnehmen könnten.

Es meldeten sich ungefähr doppelt so viele Interessenten und Interessentinnen an, wie Plätze vorgesehen waren. Letztlich bestand die Gruppe aus zwölf Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus der ganzen Bundesrepublik, zwei Assistentinnen¹⁰ und dem achtköpfigen Team. Die Teilnehmenden waren zwischen 20 und 77 Jahren alt; die meisten leben in Einrichtungen der Behindertenhilfe und arbeiten oder arbeiteten in Werkstätten. Vier hatten die Zeit des Nationalsozialismus erlebt.

Programm und Ablauf

Der Workshop fand von Freitag, dem 24. bis Sonntag, dem 26. Oktober 2003 statt. Untergebracht waren alle in der internationalen Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte des Internationalen Bundes, die sich im selben Haus wie die Gedenkstätte befindet. Das Team¹¹ hatte sich bereits am Abend zuvor zusammengefunden, um letzte Absprachen zu treffen. Eine der wichtigsten war, dass jede Arbeitssequenz von einem Teamer von People First und von einem des Fördervereins gemeinsam geleitet würde.

Der erste Tag begann mit einer ausführlichen Vorstellungsrunde. Während des gesamten Workshops stand den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine Wandzeitung zur Verfügung. Sie war integraler Bestandteil des Programms und gut geeignet, Gefühle, Fragen oder Gedanken zu äußern: Diese Ausdrucksmöglichkeit ist für Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten geeignet. Wer nicht in der Lage war, zu schreiben oder malen konnte eine Person um Unterstützung bitten. Am Nachmittag stand das Kennenlernen der Gedenkstätte auf dem Programm. Dazu gab es zunächst eine Einführung in leichter Sprache, anschließend ging die Gruppe durch die historischen Kellerräume, in denen im Jahre 1941 ca. 10 000 Menschen ermordet worden waren. In Einzelgesprächen, aber auch in einem abschließenden Feedback im Plenum wurden Gefühle wie Traurigkeit, Wut und Angst geäußert. Es empfanden alle als eine angemessene Form, den Arbeitstag mit diesem Feedback zu beschließen und in die Jugendbegegnungsstätte (JBS) zu gehen. Die Gespräche am Abend waren teilweise noch vom Gehörten des Tages geprägt, in der Regel allerdings unterhielten sich Teilnehmer, Teilnehmerinnen, Teamer und Teamerinnen über private Dinge.

Der zweite Tag begann mit einer kurzen Rückschau auf den ersten Tag. Einerseits sollte dies Einblick geben, ob die Beschäftigung mit dem Thema NS-»Euthanasie«-Verbrechen doch zu mehr Ängsten und Beklemmungen geführt hatte als zuvor ersichtlich gewesen war, andererseits sollten die Teilnehmenden dadurch wieder auf das Thema eingestimmt werden. Danach teilte sich die Gruppe, je nach Interesse, in Arbeitsgruppen auf:

- a) zu dem Film »Der Pannwitzblick«,¹²
- b) zu den Hadamarer Opfern und
- c) zu den Hadamarer Tätern.

Vor dem Mittagessen unterbrachen die Kleingruppen ihre Arbeit und besuchten gemeinsam den Friedhof der Gedenkstätte auf dem die Toten der Jahre 1942-45 liegen. Am Nachmittag arbeiteten die Gruppen zunächst weiter und stellten abschließend im Plenum die Ergebnisse vor. Abends saßen die meisten Teilnehmenden und das Team im Gemeinschaftsraum der JBS und setzten viele Gespräche des Tages und des Vorabends fort.

Der dritte Tag begann erneut mit einem kurzen Rückblick. Anschließend arbeitete die Gruppe in zwei Arbeitsgruppen. Wie geplant, sollten sowohl ein Faltblatt erstellt als auch ein Führungskonzept für Menschen mit Lernschwierigkeiten erarbeitet werden. Nach der gemeinsamen Arbeit an den beiden Tagen zuvor war das für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen etwas Naheliegendes und Gewünschtes und führte unmittelbar zu konkreten Ergebnissen. Diese Ergebnisse wurden im Plenum präsentiert und verabschiedet.

Am dritten Tag fand auf Wunsch der Teilnehmer und Teilnehmerinnen auch eine Gedenkzeremonie auf dem Gelände der Gedenkstätte statt. Sie wurde als gelungene und notwendige Abrundung des Workshops erlebt. Der Workshop endete mit einem Feedback und einem Abschiedsritual.

Erfahrungen und Ergebnisse

Es gelang, die Kategorie »behindert« oder »nicht-behindert« außen vor zu lassen. Stattdessen waren alle in der Gesamtgruppe bereit, Menschen, die Unterstützung benötigten, diese zu geben, sei es beim Kommunizieren, beim Essen, beim Laufen. Auffallend waren die große gegenseitige Hilfsbereitschaft und Rücksichtnahme, die den gesamten Workshop durchzogen. Prägend für den Umgang miteinander war gegenseitige Wertschätzung.

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen berichteten während des Workshops und in privaten Gesprächen von ihrem Alltag, der von mangelnder Mitbestimmung und von Fremdbestimmung geprägt ist. Viele werden im klassischen Sinne behindert, ihren eigenen Willen, ihre eigenen Interessen und Vorlieben durchzusetzen. Sie erleben den Blick einzelner Menschen ohne Behinderungen als abfällig oder geringschätzig.

Alle Teilnehmenden bekundeten am Ende des Workshops, sie würden gerne das Thema vertiefen und wünschten sich eine Fortsetzungsveranstaltung. Sowohl das Verhältnis Arbeitszeit/Freizeit, als auch der Umgang mit dem authentischen Ort wurde als sehr gut beschrieben, wie die folgende Textpassage aus dem Bericht von People First über den Workshop verdeutlicht:

»Die Stimmung bei der Tagung war sehr gut, denn wir hatten uns bei den Gesprächen und zwischen den einzelnen Arbeitsgruppen immer wieder Zeit für Gespräche genommen. Wir sprachen darüber, wie wir alle uns fühlten. Einige von uns waren sehr traurig. Unter den Tagungsgästen waren auch Menschen, die diese schlimme Zeit miterlebt haben. Auch sie haben damals in Einrichtungen gelebt. Sie erzählten ihre persönlichen Geschichten.

Elisabeth Weber wurde zum Beispiel 1926 geboren. Mit 2 Jahren kam sie nach Hephata in Schwalmstadt in Hessen. Das war damals noch eine Anstalt für behinderte Menschen. Frau Weber erzählte uns, wie sie damals als Kind vor den Nazis versteckt werden musste.

[...] Viele Menschen sagen, dass es schlimm ist, was in der Hitler-Zeit mit behinderten Menschen passiert ist. Aber ist das Denken über behindertes Leben wirklich heute anders?

Trotz alledem muss ich sagen, es war eine der besten Tagungen, an denen ich (Stefan Göthling, Geschäftsführer) teilgenommen habe. Und ich kann nur jedem Menschen empfehlen, die Gedenkstätte in Hadamar zu besuchen. Der Besuch stärkt das Selbstbewusstsein und erinnert einen daran, dass man mit offenen Augen verfolgen muss, wie mit behinderten Menschen umgegangen wird und wie über sie geredet wird.«¹³

Teamer/Teamerinnen und Teilnehmende waren sich einig, dass der erfolgreiche Verlauf des Workshops bewiesen hat, dass es in Zukunft eine Selbstverständlichkeit sein sollte, Führungsangebote für Menschen mit Behinderungen anzubieten. Als greifbarste Ergebnisse sind das Faltblatt und die Konzeption einer Führung zu werten. Darüber hinaus sind Erfahrungen in der Kooperation und weitere geplante Projekte als konkrete Ergebnisse zu nennen.

Faltblatt: Das Faltblatt¹⁴ ist in leichter Sprache verfasst. Inhalte sind Informationen über die historischen Ereignisse in Hadamar, die Gedenkstätte heute und die Besuchsmöglichkeiten und pädagogischen Angebote für Menschen mit Behinderungen. Bewusst wurden als Abbildungen ein historisches Foto aus Hadamar (rauchender Schornstein der Tötungsanstalt von 1941) und ein Foto der Workshopteilnehmern und -teilnehmerinnen (2003) gewählt.¹⁵

Empfehlungen für die Konzeption einer Führung: Folgende Aspekte nannten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer als für Sie wichtig: Zunächst einmal eine grundlegende Information über den Ort und die Geschehnisse während des Nationalsozialismus. Darüber hinaus sollten die Besuche der historisch bedeutsamen Örtlichkeiten, wie des Kellers und des Friedhofs an unterschiedlichen Tagen stattfinden.

Für die Arbeit in der Gedenkstätte muss ausreichend Zeit zur Verfügung stehen, damit das Team auf das Tempo der Teilnehmenden eingehen kann. Die Methodik ist auf die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Gruppenteilnehmerinnen und -teilnehmer auszurichten und abwechslungsreich zu gestalten. Angeboten werden müssen – bei Bedarf – kommunikative Hilfen und Unterstützung bei der Mobilität. Die Diskussion über Alltagserlebnisse und Einschätzungen sollte unbedingt als Thema oder durchgängiges Prinzip eingeplant werden. Ein Ortswechsel von der Gedenkstätte zur Übernachtungsstätte ist sinnvoll, da damit die für den »Feierabend« nötige Distanz zur Thematik hergestellt und die Möglichkeit gegeben wird, sich näher kennen zu lernen. Die Gedenkeremonie ist integraler Bestandteil des Workshops und sollte von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern mitgestaltet werden. Die historisch relevanten Orte, wie z. B. der Keller sollten, wenn möglich, durchgängig für alle zugänglich sein.

Für die Entwicklung und Durchführung eines Workshops wird die Zusammenarbeit mit einer Selbsthilfe- bzw. Selbstvertretungsorganisation von Menschen mit Behinderungen als unabdingbar angesehen und empfohlen.

Einordnung der Erkenntnisse in gedenkstätten- und behindertenpädagogische Konzepte

Die Initiatorinnen und die Kooperationspartner von People First sind gemeinsam der Ansicht, dass Projekte wie das beschriebene verstärkt angeboten werden sollten. Pädagogische Angebote für Menschen mit Behinderungen und/oder Lernschwierigkeiten sollten perspektivisch zum gängigen Repertoire von Gedenkstätten gehören. Als Einrichtungen der historisch-politischen Bildung und hinsichtlich ihres Selbstverständnisses sollten sich Gedenkstätten bestimmten Zielgruppen nicht verschließen, sondern im Gegenteil Ausgrenzung aufbrechen. Für die Gedenkstättenpädagogik stellt sich die Aufgabe, ihre Angebote so zu öffnen, dass Menschen mit Behinderungen daran teilhaben können. Das heißt, verwendete Texte müssen in leichter Sprache zur Verfügung stehen, Gedenkstättenmitarbeiter/innen müssen lernen, die Sachverhalte mit einfachen Worten zu erklären, es müssen kreative Methoden angewendet werden. Menschen mit Behinderungen haben ein Recht auf politische Bildungsangebote und formulieren inzwischen auch ihren Anspruch darauf. Damit eröffnen sich für die Behindertenpädagogik neue Optionen. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer brachten ihr Interesse an den historischen Ereignissen und ihre individuellen Vorkenntnisse und Erfahrungen mit. Mit ihren Erwartungen an den Gedenkstättenbesuch unterschieden sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen nicht von Besuchsgruppen nicht-behinderter Menschen.

Fazit

Die Erfahrungen des Workshops haben gezeigt, dass historisch-politische Bildungsangebote von Gedenkstätten bei Menschen mit Behinderungen auf Interesse stoßen. Notwendig für die Umsetzung eines solchen Angebotes sind bestimmte Unterstützungsleistungen, aber keine besonderen Konzepte. Selbstverständlich muss ein Seminar für

Menschen mit Behinderungen bei der Methodenwahl auf ihre speziellen Fertigkeiten und Fähigkeiten eingehen, aber diese Anforderung stellt sich bei jeder anderen Gruppe auch. Entscheidend ist vor allem die persönliche Einstellung und die Bereitschaft, Menschen mit Behinderungen als gleichberechtigt – sei es als Mitorganisatoren, sei es als Besucherinnen und Besucher, anzunehmen. Damit das gelingt, empfehlen wir die Zusammenarbeit mit einer Selbstvertretungsorganisation.

Diskussionen im Vorfeld des Workshops mit Tätigen in Gedenkstätten und Historikern und Historikerinnen haben starke Ressentiments gegenüber einem solchen Angebot deutlich gemacht. So wurden Argumente laut, ein Kennenlernen der Gedenkstätte und eine Beschäftigung mit dem Thema NS-»Euthanasie«-Verbrechen sei für Menschen mit Behinderungen grundsätzlich nicht verkraftbar und deshalb abzulehnen. Menschen mit Behinderungen würden durch diese Arbeit instrumentalisiert. Häufig wird auch die Einschätzung geäußert, dass die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen sehr schwierig und kompliziert sei.¹⁶

Durch die gemeinsame Durchführung des Workshops ist allerdings deutlich geworden, dass es sich bei diesen Ressentiments vor allem um Vorurteile der nicht behinderten Menschen handelt. Mit Menschen mit Behinderungen zu arbeiten war keinesfalls schwieriger als die Arbeit mit anderen Gruppen. Durch die Kooperation mit einer Selbstvertretungsorganisation konnte bei dem Pilotprojekt ausgeschlossen werden, dass a) die Teilnehmer und Teilnehmerinnen instrumentalisiert wurden und dass b) Menschen mit Behinderungen emotional überfordert wurden. Im Sinne von Normalisierung¹⁷, ein formuliertes Ziel der bundesdeutschen Behindertenpolitik, ist es hingegen selbstverständlich, dass Menschen mit Behinderungen Zugang zu den von ihnen gewünschten Bildungsangeboten haben.

Die Kooperation zwischen People First und dem Förderverein der Gedenkstätte wird fortgesetzt. Neben einem weiteren Workshop sind auch längerfristige Projekte angedacht, um die Gedenkstätte Hadamar für Menschen mit Behinderungen zu einem attraktiven Bildungsangebot zu machen. Der Verein zur Förderung der Gedenkstätte Hadamar und das Netzwerk People First Deutschland sind gerne bereit, Gedenkstätten, Gruppen oder Institutionen, die ein vergleichbares Projekt planen, zu beraten.

Uta George ist seit 1994 pädagogische Mitarbeiterin der Gedenkstätte Hadamar und seit 2000 Geschäftsführerin des Vereins zur Förderung der Gedenkstätte Hadamar.

Bettina Winter: 1989–1995 Leitung der Gedenkstätte Hadamar beim Landeswohlfahrtsverband Hessen. 1997–2003 im hessischen Sozialministerium verantwortlich für die ambulanten und stationären Angebote der Behindertenhilfe in Hessen. Seit 2001 Vorsitzende des Fördervereins der Gedenkstätte Hadamar.

- 1 Das Netzwerk People First e.V. schreibt in seiner Mitgliederwerbung: »Wir sind Menschen mit Lernschwierigkeiten. [...] Wir werden oft geistig behindert genannt. Das finden wir von People First nicht gut. Wir sind Menschen wie alle anderen auch.«
- 2 Dem Hessischen Sozialministerium, dem Landeswohlfahrtsverband Hessen, dem Bundesverband Evangelische Behindertenhilfe, dem Landeskirchenamt Kassel, dem VdK Hessen, sowie einzelnen Spendern wird für die Finanzierung des Projektes gedankt.
- 3 Wir danken Udo Keidel-George, Gottfried Köbler, Bärbel Maul, Petra Mumme und Christa Schelbert für freundliche redaktionelle Hinweise.
- 4 Im Rahmen der so genannten »Aktion T4« wurden 1940/41 ca. 70 000 Menschen getötet, in den Jahren 1941–1945 noch einmal weitere ca. 130 000 in unterschiedlichen dezentralen Tötungsaktionen. Vgl. z. B.: Landeswohlfahrtsverband Hessen (Hg.): Verlegt nach Hadamar. Die Geschichte einer NS-»Euthanasie«-Anstalt, Kassel 1994, 2. Auflage; Ernst Klee: »Euthanasie« im NS-Staat. Die »Vernichtung lebensunwerten Lebens«, Frankfurt 1985.
- 5 Schon 1953 wurde mit einer Gedenktafel im ehemaligen Mordgebäude an die Opfer erinnert. 1964 wurde das anonyme Massengrab auf dem Friedhof in eine Gedenklandschaft umgewandelt. 1983 wurden die historischen Räumlichkeiten der Gasmordphase der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Seit 1991 gibt es in der Gedenkstätte eine Dauerausstellung und Büro- sowie Seminarräume.

- 6 Vgl. Claudia Hoffman; Wolfram Kulig; Georg Theunissen: Bildungsangebote für Erwachsene mit geistiger Behinderung an Volkshochschulen, in: Geistige Behinderung. Fachzeitschrift der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e. V., 39. Jg., Nr. 4 (2000), S. 346–359; Vgl. außerdem: ausserschulische bildung. Materialien zur politischen Jugend- und Erwachsenenbildung, Menschen mit Behinderungen in der politischen Bildung, Nr. 3 (2002), besonders S. 145–165.
- 7 Die 1. Vorsitzende (Bettina Winter) und die Geschäftsführerin (Uta George) des Vereins zur Förderung der Gedenkstätte Hadamar e. V.
- 8 Weitere Informationen unter www.isl.de
- 9 Weiter Informationen unter www.people1.de Der Verein hat sich nach amerikanischem Vorbild gegründet, daher der Name. Er hat in einigen Bundesländern schon Regionalgruppen.
- 10 Zur Begrifflichkeit: Assistenz: »Der wichtigste Unterschied zwischen persönlicher Assistenz und dem alten Pflegebegriff ist, dass Assistenznehmerinnen und -nehmer nicht Objekt sondern handelndes Subjekt sind. Persönliche Assistenz ist: jede Form der personellen Unterstützung, die Assistenznehmerinnen und -nehmer befähigt selbstbestimmt leben zu können; die Delegation von Aufgaben, die Menschen auf Grund ihrer Behinderung nicht oder nur unzureichend ausführen können [...].«
Aus: Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen: Eckpunktepapier für eine integrationsorientierte Gesundheitsreform aus Sicht chronisch kranker und behinderter Menschen, Berlin 2002, S. 40, 41, 47, 48.
»Unterstützung geht über die Aufgaben von persönlicher Assistenz hinaus. Menschen, die persönliche Assistenz in Anspruch nehmen, verfügen über eine Anleitungskompetenz. Das heißt, sie bestimmen, wie die konkrete Hilfeleistung, die sie brauchen, aussehen muss. [...] In Abgrenzung dazu beschreiben Menschen mit Lernschwierigkeiten nicht unbedingt bis ins Detail, welche konkrete Hilfeleistung sie gerade brauchen, sondern benennen sehr oft die Dinge, die sie nicht oder nicht so gut können. Daran erkennt die Unterstützungsperson den Hilfebedarf.«
Aus: Susanne Göbel; Martina Puschke: Was ist Unterstützung für Menschen mit Lernschwierigkeiten in Abgrenzung zu Assistenz? Informationsblatt, Kassel Mai 2000, o. S.
- 11 Dies waren: Uta George (Geschäftsführerin, Förderverein), Stefan Göthling (Geschäftsführer, People First), Paul Juen (Zivildienstleistender, Gedenkstätte), Ulrich Holzapfel (Förderverein), Arnd Kunau (Vorstand, People First), Christoph Munzert (Vorstand, People First), Bettina Winter (1. Vorsitzende, Förderverein), Gustav Zechmeister (Unterstützer, People First).
- 12 »Ein Film [...] über die Aussonderung von geistig und körperlich behinderten Menschen. Im Faschismus waren es »Propagandafilme«, die – mit den Theorien der Eugeniker – die Massenvernichtung der »Nicht-normalen-Menschen« vorbereiteten. Damals wurde das Objektiv der Kamera durch die Nazis umfunktioniert zum »gesellschaftlichen Auge«, zum Glasauge der Gesellschaft. [...]«
Aus dem Kurztext zum Film. Regie: Didi Danquart, ein Film der Medienwerkstatt Freiburg, 90 Min., 16 mm, Farbe Et s/w, 1991.
- 13 Bericht von Stefan Göthling, veröffentlicht auf der Homepage von People First: www.people1.de
- 14 Erscheint Anfang 2004. Herausgabe: Netzwerk People First Deutschland e. V. und Verein zur Förderung der Gedenkstätte Hadamar e. V.
- 15 Einschließlich Teamer/innen.
- 16 Vgl. auch Jürgen Fiege: Normalisieren statt gettoisieren. Menschen mit Behinderungen in Medien-seminaren, in: ausserschulische bildung (Anm. 6). Er beschreibt darin ähnliche Reaktionen.
- 17 Hinter diesem Begriff steht ein Konzept: »Ein Leben , so normal wie möglich«. Menschen mit Behinderungen sollen in die Normalität der Lebens- und Arbeitswelt integriert werden.

Veranstaltungshinweise

Veranstaltungen der Topographie des Terrors

Berlin, 14. Juli – 15. September 2004

Ausstellung »Der ›Volksgerichtshof‹ – Hitlers politisches Tribunal«

Ort: Am Bauzaun auf dem Ausstellungsgelände, Niederkirchner Str. 8, 10963 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Budapester Str. 40, 10787 Berlin,

Tel. (030) 254509-0 | Fax: (030) 254509-99

Bundesweites Gedenkstättenseminar

Osthofen, 23.–26. September 2004

42. Bundesweites Gedenkstättenseminar

»Schwerpunkt: Gedenkstättenpädagogik«

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, Rheinland-pfälzische

Landeszentrale für politische Bildung, Stiftung Topographie des Terrors

in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Projekt Osthofen e.V.

und der AG Gedenkstättenpädagogik, Thomas Lutz

Tel. (030) 254509-15 | lutz@topographie.de

Einladung und Programm sind in diesem Heft veröffentlicht.

Seminare, Tagungen

Oświęcim/Auschwitz, 18.–26. Juli 2004

13. deutsch-polnisches Fotoseminar »Gesichter des Ortes«

Ort: Internationale Jugendbegegnungsstätte in Oświęcim

Veranstalter: Internationale Jugendbegegnungsstaette Auschwitz , Katarzyna Uroda,

ul. Legionow 11, 32-600 Oświęcim, Polen

Tel. 00 48-33-843 21 07 | Fax 00 48-33-843 39 80

www.mdsm.pl | uroda@mdsm.pl

Jerusalem, 08.– 11. August 2004

Conference

»Teaching the Holocaust to Future Generations« – Special conference for educators

Ort: Jerusalem

Veranstalter: Oranim Educational Initiatives Israel u. Yad Vashem, Dr. Ruth Leiserowitz,

Tel. (030) 20 96 22 80 | Fax (030) 20 96 22 81

www.leiserowitz.de | www.teachingholocaust.com | info@leiserowitz.de

Ausstellungen

Dachau, 17. Mai – 28. Juli 2004

»Dachau-Auschwitz, Oświęcim-Dachau –

Verständigung im Schatten der Vergangenheit«

Ort/Veranstalter: Jugendgästehaus Dachau, Roßwachtstr. 15, 85221 Dachau

Michaela Behling

Tel. (081 31) 322 95 53 | Fax (081 31) 322 95 60

michaela.behling@jgh-dachau.de

Düsseldorf, 7. Juni – 26. September 2004

»Jakob der Lügner«

mit Illustrationen von Lukas Ruegenberg zum gleichnamigen Roman von Jurek Becker

Ort: Mahn – und Gedenkstätte Düsseldorf

Veranstalter: Jüdische Gemeinde Düsseldorf, Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf,

Hildegard Jakobs, Mühlenstraße 29, 40213 Düsseldorf

Tel. (02 11) 899 61 92, (02 11) 899 62 08 | Fax (02 11) 892 91 37

gedenkstaette@duesseldorf.de

Einzelveranstaltungen

Nürnberg, 19. Juni 2004

**»Das Nürnberger Reichsparteitagsgelände und der Nationalsozialismus
als politische Religion – Begehung des Areals«**

Beginn 10 Uhr

Referent: Roland Zitzmann

Veranstalter: Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände,

Martina Christmeier, Bayernstraße 110, 90471 Bochum

Tel. (09 11) 231 56 66

idg@ruhr-uni-bochum.de

Hamburg, 20. Juni 2004

Thematischer Rundgang

»Das KZ Neuengamme aus der Sicht von Zeitzeugen«

mit Andreas Lappöhn

Beginn 14 Uhr

Ort: KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Haus des Gedenkens

Veranstalter: KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Jean-Dolidier-Weg 39, 21039 Hamburg

Tel. (040) 428 96-03 | Fax (040) 428 96-525

www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de | info@kz-gedenkstaette-neuengamme.de

Lohheide, 20. Juni 2004

Bericht »Erinnerungen an das Konzentrationslager Bergen-Belsen«

von Marion Bienes (Amsterdam)

Beginn 11 Uhr

Ort: Gedenkstätte Bergen-Belsen

Veranstalter: Gedenkstätte Bergen-Belsen, 29303 Lohheide

Tel. (050 51) 60 11 | Fax (050 51) 73 96

www.bergenbelsen.de | bergen-belsen@t-online.de

Berlin, 23. Juni 2004

**»Das Völkerrecht und die Kompensation der Folgen von NS-Verbrechen.
Die Entwicklung neuer rechtlicher Standards«**

Referent: Prof. Dr. Richard Buxbaum (Berkeley)

Beginn 18 Uhr

Ort: Vertretung des Landes Niedersachsen beim Bund,

In den Ministergärten 10, 10117 Berlin

Veranstalter: Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«, Vertretung des Landes Niedersachsen beim Bund in Kooperation mit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Stresemannstr. 90, 10963 Berlin,
Tel. (030) 26 39 43 14 | Fax (030) 26 39 43 20
info@stiftung-denkmal.de

Potsdam, 24. Juni 2004

**»Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus
im Spiegel des deutsch-polnischen Verhältnisses«**

Referenten: Prof. Dr. Tomasz Szarota, Prof. Christoph Kleßmann, Dr. Jürgen Danyel
Beginn 18 Uhr

Ort: Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung, 14473 Potsdam,
Heinrich-Mann-Allee 107, Haus 17

Veranstalter: Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung, Potsdam,
Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V., Dr. Hans-Hermann Hertle,
Am Neuen Markt 1, 14467 Potsdam,
Tel. (03 31) 289 91 31 | Fax (03 31) 289 91 40
hertle@zzf-pdm.de

Gelsenkirchen, 30. Juni 2004

»Deutsche Deserteure im Zweiten Weltkrieg«

Referent: Dieter Knippschild
Beginn 19.30 Uhr

Ort: Dokumentationsstätte »Gelsenkirchen im Nationalsozialismus«
Veranstalter: Dokumentationsstätte »Gelsenkirchen im Nationalsozialismus«,
Cranger Straße 323, 45891 Gelsenkirchen
Tel. (02 09) 167-29 60
doku-ge@institut-fuer-stadtgeschichte.de

Essen, 30. Juni 2004

»Vom Begehren, Bedeutungen zu sehen«

Referent: Prof. Dr. Gottfried Korff (Tübingen)
Beginn: 19 Uhr

Ort: Kokerei Zollverein (Salzlager), Palast der Projekte, Arendahls Wiese, Tor 3
Veranstalter: Entwicklungsgesellschaft Zollverein mbH
Tel. (0201) 85 43-411
ruhrmuseum@egz.essen.de

Lohheide, 4. Juli 2004

»Das Bilderalbum von Zippy Orlin« mit Bildpräsentation

Referent: Dr. Erik Somers (Amsterdam)
Beginn: 11 Uhr

Ort: Gedenkstätte Bergen-Belsen
Veranstalter: Gedenkstätte Bergen-Belsen, 29303 Lohheide
Tel. (050 51) 60 11 | Fax (050 51) 73 96
www.bergenbelsen.de | bergen-belsen@t-online.de

Veranstaltungshinweise werden auch auf den Seiten des Gedenkstättenforums veröffentlicht. Institutionen können ihre Hinweise selbstständig eintragen.

Berlin, 5. Juli 2004

»Das Problem der Handlungsspielräume deutscher bzw. österreichischer Finanzgrößen im Nationalsozialismus.

Die Bankiers Hermann Josef Abs und Josef Joham«

Referent: Prof. Dr. Gerald Feldman (Berkeley)

Beginn: 18 Uhr

Ort: Vertretung des Landes Niedersachsen beim Bund,

In den Ministergärten 10, 10117 Berlin

Veranstalter: Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«, Vertretung des Landes Niedersachsen beim Bund in Kooperation mit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Stresemannstr. 90, 10963 Berlin

Tel. (030) 26 39 43 14 | Fax (030) 26 39 43 20 | info@stiftung-denkmal.de

Münster, 15. Juli 2004

»Zum Umgang mit dem 20. Juli 1944 in der Bundesrepublik Deutschland«

Referent: Prof. Dr. Roland Reichwein (Münster)

Beginn: 20 Uhr

Ort: Geschichtsort Villa ten Hompel, Kaiser-Wilhelm-Ring 28, Münster

Veranstalter: Villa ten Hompel, Kaiser-Wilhelm-Ring 28, Münster

Tel. (02 51) 492-71 01 | Fax (02 51) 492-79 18

www.muenster.de/stadt/villa-ten-hompel | tenhomp@stadt-muenster.de

Stipendienprogramm der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«

Stipendien für ein Schuljahr in Russland, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Tschechien, Ukraine oder Moldawien

Ein Schuljahr in diesen Ländern kann durch ein Stipendium der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft« gefördert werden. Ziel des Stipendienprogramms, das die Stiftung gemeinsam mit den Jugendaustauschorganisationen AFS Interkulturelle Begegnungen e.V. und Deutsches YFU Komitee e.V. durchführt, ist die Beförderung einjähriger Jugendaustauschprogramme von und nach Osteuropa.

Bewerber für ein Stipendium müssen ein besonderes Interesse an Osteuropa bzw. sich mit der Geschichte der NS-Herrschaft und des 2. Weltkrieges kritisch auseinandergesetzt haben. Dieses spezielle Interesse muss in einem Aufsatz dargelegt werden (mindestens 1 Din-A-4-Seite). Bewerber müssen zwischen Juli 1987 und Juli 1989 geboren sein. Sie besuchen im Oktober 2004 in der Regel die 10. Klasse oder haben bereits die Hauptschule abgeschlossen.

Bewerbung für ein Schuljahr in Lettland, Polen, Tschechien und Russland:

AFS Interkulturelle Begegnungen e.V., www.afs.de

Bewerbung für ein Schuljahr in Estland, Litauen, Ukraine und Moldawien:

Deutsches YFU Komitee e.V., www.yfu.de

Weitere Informationen:

Susanne Orth, Susanne.Orth@asf.org

Redaktionsschluss für Veranstaltungshinweise im GedenkstättenRundbrief Nr. 120/2004 ist der 1. Juli 2004. Hinweise werden berücksichtigt sofern aus Platzgründen möglich.

Literatur

100 Jahre Frauen in der deutschen Polizei: Dokumentation eines Symposiums im Geschichtsort Villa ten Hompel, Münster. Münster: Geschichtsort Villa ten Hompel, 2004 Kongr.: 100 Jahre Frauen in der deutschen Polizei; Münster: 1. Februar 2003. (Villa ten Hompel Aktuell; 4). ISBN 3-934999-03-4

Adolf Butenandt und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft: Wissenschaft, Industrie und Politik im »Dritten Reich«. Göttingen: Wallstein, 2004. (Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus; 7). ISBN 3-89244-752-7

»Alles, was hier geschah, war unfassbar«: Senta Berger liest Texte zur Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus. Heidelberg: Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, 2004. Live aufgezeichnet im Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg am 27. Januar, dem bundesweiten Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. ISBN 3-929446-15-4

Anders, Edward: Jews in Liepaja, Latvia 1941-45: a memorial book. Burlingame: Anders Press, 2001

Anne Frank House Annual Report 2003. Amsterdam: Anne Frank Stichting.

Association of Holocaust organizations: Directory 2004. Bayside, N: Holocaust Resource Center and Archives, 2004

Balz, Hanno: Die »Arisierung« von jüdischem Haus- und Grundbesitz in Bremen. Bremen: Edition Temmen, 2004. Schriftenreihe Erinnern für die Zukunft; 2). Hochschulschrift: Bremen, Univ., Magisterarbeit, 2001. ISBN 3-86108-689-1

Berg, Thomas von: Korruption und Bereicherung: politische Biografie des Münchner NSDAP-Fraktionsvorsitzenden Christian Weber (1883-1945). München: M-Press, 2003. (Forum deutsche Geschichte; 1). ISBN 3-89975-453-0

Besucherzentrum Mauthausen. Wien: Bundesministerium für Inneres.

Catherwood, Christopher: Balkans in World War Two: Britain's Balkan dilemma 1939-41. New York [u.a.]: Palgrave Macmillan, 2003. ISBN 0-333-74164-1

Contested memories: Poles and Jews during the Holocaust and its aftermath. New Brunswick, NJ: Rutgers Univ. Press, 2003. ISBN 0-8135-3158-6

Deutschland und der Mittlere Osten. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2004. (Comparativ; 1/2004). ISBN 3-937209-48-4

Dietzsch, Martin: Nation statt Demokratie: Sein und Design der »Jungen Freiheit«. Duisburg: Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, 2003. ISBN 3-927388-84-X

Dunn, Walter S.: Heroes or traitors: the German replacement army, the July plot, and Adolf Hitler. Westport, Conn [u.a.]: Praeger, 2003. ISBN 0-275-97715-3

Erinnern Bildung Identität. Frankfurt/Main u.a.: Lang, 2003. (Jahrbuch für Pädagogik; 2003). ISBN 3-631-52002-6

Fahidi, Éva: Anima Rerum: meine Münchmühle in Allendorf und meine wahren Geschichten. Stadallendorf 2004

Fava, Rosa: Ein Projekttag in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme Ausgangspunkt für eine persönliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus auch für Jugendliche nichtdeutscher Herkunft?: ein Unterrichtsversuch in einer Gesamtschule/Aufbaugymnasium. Hamburg: Masch.-Skript, 2003

Fisher, Louis: Nazi saboteurs on trial: a military tribunal and American law. Lawrence, Kan.: Univ. Press of Kansas, 2003. ISBN 0-7006-1238-6

Footitt, Hilary: War and liberation in France: living with the liberators. Houndmills [u.a.]: Palgrave Macmillan, 2004. ISBN 1-4039-0284-4

Fundstücke: die verborgene(n) Geschichte(n) des Hauses Rosenthaler Straße 39. Berlin: Anne Frank Zentrum, 2003

Gedächtnis und Gegenwart: HistorikerInnenkommissionen, Politik und Gesellschaft. Innsbruck u.a.: Studien-Verlag, 2003/2004. (Informationen zur Politischen Bildung; 20). ISBN 3-7065-1951-8

- Gedenkbuch: im Gedenken an alle durch den Nationalsozialismus oder aufgrund der Verfolgung zu Tode gekommenen Abgeordneten des Badischen und des Württembergischen Landtags. Stuttgart: Masch.-Skript
- Gedenkstättenfahrten: Handreichung für Schule, Jugend- und Erwachsenenbildung in Nordrhein-Westfalen. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag, 2004. ISBN 3-89974111-0
- Gillette, Aaron: Racial theories in fascist Italy. London [u.a.]: Routledge, 2002. (Routledge studies in modern European history). ISBN 0-415-25292-X
- Gudehus, Christian P.: »Ein bisschen sehr abstrakt«: eine Untersuchung zur Wahrnehmung des Zellenbaus der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.: Masch.-Skript, 2003
- Guenther, Irene: Nazi chic?: fashioning women in the Third Reich. New York, NY: Berg, 2004. ISBN 1-85973-400-6
- Guide européen des sources d'archives sur la Shoah. Paris: Centre Documentation Juive Contemporaine, 1999
- Harpprecht, Klaus: Harald Poelchau: ein Leben im Widerstand. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2004. ISBN 3-498-02969-X
- Haymatloz: Exil in der Türkei 1933-1945; CD-ROM. Berlin: Aktives Museum e.V. Faschismus und Widerstand, [2004]
- Historiography of the Holocaust. NY: [u.a.], 2004. ISBN 0-333-99745-X
- Herbert Schemmel (1914–2003): Überlebender und Chronist des KZ Neuengamme; Mahner gegen das Vergessen. Hamburg 2004
- Hutterberger, Harald: Die Kommunikationspolitik der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Spannungsfeld gesellschaftspolitischer Veränderungen am Beginn des 21. Jahrhunderts: Erforschung, Erklärung und Strategien. Krems: Masch.-Skript, 2002. Hochschulschrift: Krems, Univ., Master Thesis, 2002
- International youth camp »changes« KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Hamburg, Germany 25. July – 12. August 2003. Hamburg: Verein zur Förderung der politisch-historischen Bildung in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme e.V., 2003
- Jahresbericht der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 2002. Oranienburg: Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten.
- Jewish exile in India 1933–1945. Manohar: New Delhi, 1999. ISBN 81-7304-237-3
- Kellerhoff, Sven Felix: Mythos Führerbunker: Hitlers letzter Unterschlupf. Berlin: Giebel, 2003. ISBN 3-929829-13-4
- Kowitz, Stephanie: Jedwabne: kollektives Gedächtnis und tabuisierte Vergangenheit. Berlin: be.bra, 2004. (Sifria Wissenschaftliche Bibliothek; 6). ISBN 3-937233-04-0
- KZ-Gedenkstätte Dachau Pressespiegel 2003. Dachau: KZ-Gedenkstätte Dachau, 2004
- Lachen über Hitler Auschwitz-Gelächter?: Filmkomödie, Satire und Holocaust. München: Edition Text und Kritik, 2003. (Schriftenreihe des Fritz-Bauer-Instituts; 19). ISBN 3-88377-724-2
- mauthausen memorial KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Wien: Braintrust
- McDonough, Frank: Hitler and the rise of the Nazi party. London [u.a.]: Pearson Education, 2003. (Seminar studies in history). ISBN 0-582-50606-9
- Melzer, Jörg: Vollwerternährung: Diätetik, Naturheilkunde, Nationalsozialismus, sozialer Anspruch. Stuttgart: Steiner, 2003. (Medizin, Gesellschaft und Geschichte: Beiheft; 20). ISBN 3-515-08278-6
- Meyer, Steffen: Ein Kriegsgefangenen- und Konzentrationslager in seinem Umfeld: Bergen-Belsen von »außen« und von »innen« 1941–1950. Stuttgart: Ibidem, 2003. ISBN 3-89821-227-0
- Moisel, Claudia: Frankreich und die deutschen Kriegsverbrecher: Politik und Praxis der Strafverfolgung nach dem Zweiten Weltkrieg. Göttingen: Wallstein, 2004. (Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts; 2). Hochschulschrift: Bochum, Univ., Diss., 2002. ISBN 3-89244-749-7
- Pahnke, Rudi-Karl: Arabische/palästinensische Israelis im Jugendaustausch Deutschland Israel: Kultur, Religionen, Identität, Probleme.: Institut neue Impulse, 2004
- Patel, Kiran Klaus: »Soldaten der Arbeit«: Arbeitsdienste in Deutschland und den USA 1933–1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; 157). Hochschulschrift: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 2001. ISBN 3-525-35138-0

- Perspektiven für die Dokumentationsstelle Brandenburg: Beiträge der Tagung in der Justizschule der Justizvollzugsanstalt Brandenburg am 29./30. Oktober 2002. Münster: Lit, 2004.
- Kongr.: Perspektiven für die Dokumentationsstelle Brandenburg; Brandenburg/Havel: 29./30. Oktober 2002. (Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten; 2). ISBN 3-8258-6616-5
- Portelli, Alessandro: Order has been carried out: history, memory, and meaning of a Nazi massacre in Rome. New York [u.a.]: Palgrave Macmillan, 2003. ISBN 1-4039-6208-1
- Prochnau, Anke: »Ich hätte Täter oder Opfer sein können damals«: Gedenkstättenrezeption und männliche Adoleszenz. Frankfurt/Main: Masch.-skript, 2003. Hochschulschrift: Frankfurt/Main, Univ., Dipl.-arb., 2003
- Radde, Judith: Lernen in Gedenkstätten – die Bedeutung der Projektmethode. Jena: Masch.-Skript, 2003. Hochschulschrift: Jena, Univ., Mag.arb., 2003
- Reichel, Peter: Erfundene Erinnerung: Weltkrieg und Judenmord in Film und Theater. München; Wien: Hanser, 2004. ISBN 3-446-20481-4
- Repression und Selbstbehauptung: die Zeugen Jehovas unter der NS- und der SED-Diktatur. Berlin: Duncker & Humblot, 2003. (Zeitgeschichtliche Forschungen; 21). ISBN 3-428-10605-9
- Richter, Alexander: Möglichkeiten und Grenzen der Gedenkstättenarbeit in der Sekundarstufe I: ein Unterrichtsversuch mit einem integrierten Projekttag in der »KZ-Gedenkstätte Neuengamme« in einer 10. Klasse. Hamburg: Masch.-Skript, 2003
- Selig, Wolfram: »Arisierung« in München: die Vernichtung jüdischer Existenz 1937–1939. Berlin: Metropol, 2004. ISBN 3-936411-33-6
- So einfach war das: jüdische Kindheiten und Jugend seit 1945 in Österreich, der Schweiz und Deutschland. Hohenems: Jüdisches Museum Hohenems, 2004. ISBN 3-901168-08-7
- Sources of the Holocaust. New York [u.a.]: Palgrave Macmillan, 2004. ISBN 0-333-96345-8
- Die Spirale des Schweigens: zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft. Münster: Lit, 2004 Kongr.: Jahrestagung der Fachgruppe Kommunikationsgeschichte der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft; Dortmund: 18./19. Januar 2002. (Kommunikation. Zeit. Raum; 1). ISBN 3-8258-7278-5
- Steinbacher, Sybille: Auschwitz: Geschichte und Nachgeschichte. München: Beck, 2004. ISBN 3-406-50833-2
- Steinert, Hannelore: Studienfahrt und Seminar »Seid ihr schon einmal auf dem Struthof gewesen?« vom 2. bis 7. November 2003: Dokumentation. Düsseldorf: Mahn- und Gedenkstätte der Landeshauptstadt Düsseldorf, 2004
- Die Stiftung Erinnerung Ulm – für Demokratie, Toleranz und Menschenwürde: ihre Gründung im Jahr 2003, ihr Zweck, ihre Ziele. Ulm: Stiftung Erinnerung Ulm, 2004
- Tatort KZ: neue Beiträge zur Geschichte der Konzentrationslager. Ulm: Klemm & Oelschläger, 2003 Kongr.: Workshop zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager; 9 (Hustedt): 17.–20. Oktober 2002. ISBN 3-932577-46-9
- Tucker, Spencer C.: Second World War. New York [u.a.]: Palgrave Macmillan, 2004. (Twentieth-century wars). ISBN 0-333-92093-7
- Virgili, Fabrice: Shorn women: gender and punishment in liberation France. Oxford [u.a.]: Berg, 2002. ISBN 1-85973-584-3
- Vourkoutiotis, Vasilis: Prisoners of war and German High Command: the British and American experience. New York [u.a.]: Palgrave Macmillan, 2003. ISBN 1-4039-1169-X
- Wagner, Doris: Reforminitiative KZ-Gedenkstätte Mauthausen Mauthausen Memorial: Zwischenbericht Herbst 2002. Wien: Bundesministerium für Inneres.
- Wagner, Doris: mauthausen memorial: KZ-Gedenkstätte Mauthausen; Wegweiser in deutscher Sprache. Wien: Bundesministerium für Inneres.
- Walzer, Tina: »Unser Wien«: »Arisierung« auf österreichisch. Berlin: Aufbau, 2001. ISBN 3-351-02528-9
- The Warsaw ghetto revolt 60 years after. Tel Aviv: Moresht, 2003. (Yalkut Moresht: Holocaust documentation and research; 1/2003)
- Weber, Hermann: Deutsche Kommunisten: biographisches Handbuch 1918 bis 1945. Berlin: Dietz, 2004. ISBN 3-320-02044-7

Weigelt, Andreas: »Die Vergangenheit mahnt die Zukunft erwartet.«: 1992–2002 zehn Jahre »Initiativgruppe Internierungslager Jamlitz e.V.« eine dokumentarische Chronik. 2., korr. Aufl. Lübben: Initiativgruppe Internierungslager Jamlitz, 2004. Zusammengestellt anlässlich der 14. Gedenkveranstaltung für das sowjetische Speziallager Nr. 6 Jamlitz 1945 bis 1947 am 13. September 2003

Woock, Joachim: Zwangsarbeit ausländischer Arbeitskräfte im Regionalbereich Verden/Aller (1939–1945): Arbeits- und Lebenssituationen im Spiegel von Archivalien und Erinnerungsberichten ausländischer Zeitzeugen. 2004. Hochschulschrift: Hannover, Univ., Diss., 2003. ISBN 3-8334-0775-1

»Württembergisches Schutzhaftlager Ulm«: ein frühes Konzentrationslager im Nationalsozialismus (1933–1935); Informationen und Arbeitshilfen für den Besuch der Ulmer KZ-Gedenkstätte mit Schülern. vollst. Neubearbeitung. Tübingen; Ulm: Oberschulamt Tübingen; Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm, 2004. (Materialien zur Landeskunde und Landesgeschichte des Oberschulamtes Tübingen; 17). (DZOK-Manuskripte; 6). ISBN 3-9805396-6-0

Zumpe, Helen: Eintagesveranstaltungen an historischen Gedenkstätten: Konzepte und Erfahrungen oder: the world doesn't change in a day. Hamburg: Masch.-Skript, 2002. Hochschulschrift: Hamburg, Univ., Dipl.arb., 2002

EINLADUNG UND PROGRAMM

42. bundesweites Gedenkstättenseminar

23. –26. September 2004

Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn

Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz/Gedenkstätte KZ Osthofen

Stiftung Topographie des Terrors

in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Projekt Osthofen e.V.

und der Arbeitsgemeinschaft Gedenkstättenpädagogik

Schwerpunkt: Gedenkstättenpädagogik

Tagungsort Parkhotel Prinz Carl
Prinz-Carl-Anlage 10–14
67547 Worms
Tel. (06241) 308-0
www.parkhotel-prinzcarl.de

Donnerstag 23. September

Bis 17.30 Anreise zum Hotel Prinz Carl
18 Uhr Abendessen im Hotel im Bankettrestaurant »Die Kapelle«
19 Uhr Begrüßung
19.30 Uhr Anfragen der Geschichtsdidaktik an die Gedenkstättenpädagogik
Prof. Dr. Waltraud Schreiber, Eichstätt
Kommentare: *Heribert Fachinger, Osthofen, Daniel Gaede, Buchenwald,*
Hilde Jakobs, Düsseldorf
Leitung: *Dr. Wolf Kaiser, Berlin*

Freitag 24. September

8 Uhr Frühstück im Hotel
9 Uhr Abfahrt zur Gedenkstätte KZ Osthofen
9.45 Uhr Einführung in die Geschichte des KZ und die Entwicklung der Gedenkstätte Osthofen im Bundesland Rheinland-Pfalz, *N.N.*
10.30 Uhr Führung durch die Gedenkstätte und über das Außengelände in vier Gruppen, *N.N.*
13 Uhr Mittagessen (in der Gedenkstätte)
14 Uhr »Studenten und Gedenkstätten«
Die Zusammenarbeit der Gutenberg-Universität Mainz, Historisches Seminar und der Gedenkstätte KZ-Osthofen – Anregungen für die pädagogisch-didaktische Zusammenarbeit
Akad. Rat PD Dr. Rolf Ahmann

- Fuldaer Fachhochschulstudenten und deren Erfahrungen
mit Exkursionen in Gedenkstätten
Prof. Dr. Peter Krahulec, Fulda
Leitung *Dr. Bernhard Schoßig, München*
- 15.30 Uhr Kaffeepause
- 16 Uhr Markt der Möglichkeiten
- 18 Uhr Abendessen (in der Gedenkstätte)
- 19 Uhr Vorstellung ausgewählter Projekte aus
dem Themengebiet der Gedenkstättenpädagogik
»Da haben wir noch gar nicht drüber nachgedacht« –
Ergebnisse der Befragung zu »Geschlechterspezifische Aspekte
der Gedenkstättenarbeit«
Pia Frohwein, Weimar, Dr. Leonie Wagner, Erfurt
Filmprojekt: »Kein Wald von Buchen«
Ilse Sonnentag, Altenkirchen
Unterrichtssoftware: »Geschichte des Nationalsozialismus« als
Vorbereitungsmaterial für Gedenkstättenbesuche
Dr. Wolf Kaiser, Elke Gryglewski, Berlin
Leitung *Thomas Lutz*
- 20.30 Uhr Rückfahrt zum Hotel Prinz Carl

Samstag 25. September

- 8 Uhr Frühstück im Hotel
- 9 Uhr Vorstellung und Einteilung der Arbeitsgruppen
- 9.30 Uhr Arbeitsgruppen
- AG 1** Menschenrechtserziehung in Gedenkstätten
Referentin *Dr. Christa Schikorra*
Leitung: *Uwe Bader, Daniel Gaede, Thomas Lutz*
- AG 2** Medienpädagogischer Umgang mit Zeitzeugenschaft
Referentin *Annette Eberle, Dachau*
Leitung *Hilde Jakobs, Düsseldorf, Jens Michelsen, Hamburg,*
Elke Zacharias, Salzgitter
- AG 3** »Nationalsozialismus und Holocaust in der Grundschule und
in den Klassenstufen fünf bis sieben«
Leitung *Kai Gruzdz, Berlin, Dr. Ulrike Schrader, Wuppertal*
- AG 4** »Erinnerung in der multikulturellen Gesellschaft«
Leitung *Elke Gryglewski, Ulla Kux, Berlin*
- AG 5** Erfahrungen und Modelle der schulischen und
außerschulischen Projektarbeit in Gedenkstätten
Referenten *Thomas Thieme, Apolda, Klaus-Ulrich Meier, Petersberg*
Leitung *Dr. Helmut Rook, Buchenwald, Gunnar Richter, Breitenau*
- AG 6** Zum Einsatz kreativer Methoden in der Gedenkstättenarbeit
Referentin *Dr. Gabriele Knapp, Berlin, Simone Maaß, Berlin*
Leitung *Regine Gabriel, Hadamar*

AG 7 Lehrer und Gedenkstätten: Fortbildung und Zusammenarbeit

Referent *Gottfried Köbler*, Frankfurt, *Dr. Kuno Rinke*, Bonn,
Catrin Eich, Land Brandenburg (angefragt)

Leitung *Dr. Wolf Kaiser*, *Dr. Bernhard Schoßig*

AG 8 Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken

■ Bibliothekare als Erwachsenenbildner – historischer Abriß mit Aktualisierung

Referent *Dr. Georg Fischer*, Neckarelz

■ Benutzerschulung und Bestandsvermittlung

am Beispiel der Bibliothek der Gedenkstätte Osthofen

Referentin *Angelika Arenz-Morch*, Osthofen (angefragt)

■ Inhaltliche Erschließung von Photographien unter Benutzung des Thesaurus

Referent *Ulrich Tempel*, Berlin

Leitung *Margarete Roßmann*, Berlin

- ca. 11 Uhr Kaffeepause – je AG zu regeln
13 Uhr Mittagessen im Hotelrestaurant »Kapelle«
14.30 Uhr Fortsetzung der Arbeitsgruppen in den Gruppenräumen
ca. 16 Uhr Kaffeepause
18 Uhr Abendessen in der »Kapelle«
19 Uhr Inhaltliche Auswertung des Seminars und Überlegungen zur Fortsetzung der Diskussion und Zusammenarbeit
Einleitung durch einige Statements, mit der Fragestellung, was von dem Eröffnungsvortrag für die Gedenkstättenarbeit relevant bzw. irrelevant ist.
Statements von Mitgliedern der verschiedenen Arbeitsgruppen
Leitung *Jens Michelsen*

Sonntag 26. September

- 8 Uhr Frühstück im Hotel, anschl. Räumung der Zimmer
9 Uhr Rundgang durch Worms mit Schwerpunkt zur Geschichte der Juden und einem Besuch des jüdischen Museums im Raschi-Haus
12 Uhr Seminarende, Ausgabe von Lunchpaketen

Anmeldung

NS-Dokumentationszentrum Rheinland-Pfalz
Gedenkstätte KZ Osthofen, Landeszentrale für politische Bildung -Ref. 2
Postfach 1338, 67566 Osthofen
Tel. (06242) 910810 oder 910816 | Fax (06242) 910820 oder 910822
info@ns-dokuzentrum-rlp.de

Anmeldeschluß: 20. August 2004

Verbindliche Anmeldung zum Bundesweiten Gedenkstättenseminar

23.-26. September 2004, Osthofen und Worms, »Schwerpunkt: Gedenkstättenpädagogik«

Hiermit melde ich mich zu dem Seminar an (bitte in Blockschrift ausfüllen):

Anreisedatum/Uhrzeit

Abreisedatum/Uhrzeit

Hinweis zur Bearbeitung der Anmeldung

Nach Eingang der Anmeldung erhalten Sie von der KZ-Gedenkstätte Osthofen eine Rechnung über den Teilnahmebeitrag. Erst wenn Sie diese Rechnung bezahlt haben, gilt Ihre Teilnahme als bestätigt.

Eine Rückzahlung des Teilnahmebeitrages kann nur erfolgen, wenn Ihre Abmeldung bis zum 20. August 2004 eingegangen ist. Eventuell entstehende Stornokosten wegen zu kurzfristiger Absage, späterer Anreise oder früherer Abreise oder Nichtteilnahme trotz verbindlicher Anmeldung müssen – außer im Fall nachgewiesener Erkrankung – von den Betroffenen übernommen werden.

Mit Ihrer Unterschrift erklären Sie sich mit diesen Bedingungen einverstanden.

- ☐ Ich bezahle den normalen Beitrag (mit Übernachtung) in Höhe von 50,– Euro)
- ☐ Ich bitte, sofern möglich, um Unterbringung im Einzelzimmer (zuzüglich 75,–
- ☐ Euro)
- Ich bitte um Beitragsermäßigung auf 30,– Euro

Ermäßigungsgrund

- ☐
- ☐ Ich bitte um vegetarisches Essen.
- Ich möchte folgende(s) Einrichtung/Projekt auf dem Markt der Möglichk. vorstellen

Hierzu benötige ich folgende Hilfsmittel (Standard: Tisch, Stelltafel)

Datum

Unterschrift

WANDERAUSSTELLUNG »VOR ALLER AUGEN. FOTODOKUMENTE DES NATIONALSOZIALISTISCHEN TERRORS IN DER PROVINZ.«

Die auf dem 2002 erschienenen, gleichnamigen Bildband (Klaus Hesse und Philipp Springer, Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz, Essen 2002; Klartext-Verl., 216 S., 335 Abb. s/w, 19,90 EUR) beruhende Fotoausstellung wird von der Stiftung Topographie des Terrors jetzt auch als Wanderausstellung gezeigt. Die Fotoschau umfaßt u. a. über 100 Fotos, die Praktiken und Rituale öffentlichen nationalsozialistischen Terrors dokumentieren, wie z.B. die Anprangerungen von deutschen Frauen wegen Beziehungen zu Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern. Trotz des gegenüber der Buchfassung deutlich reduzierten Umfangs wird auch in der Kurzfassung eindrucksvoll deutlich, daß die von 1933 bis zum Kriegsende organisierte nationalsozialistische Gewalt gegen Minderheiten, politische Gegner und Andersdenkende immer wieder auch auf den Straßen und Plätzen deutscher Städte ihre Orte fand. Der Terror war alltäglich und öffentlich, nicht nur in den Großstädten, sondern auch in den kleineren Städten und Gemeinden in der »Provinz«.

Ausleih/Buchungskonditionen:

Stiftung Topographie des Terrors, Tel. (030) 25 45 09-0 | info@topographie.de.

GEDENKSTÄTTEN IM INTERNET

Das Forum bietet die Möglichkeit des schnellen und einfachen Austausches, der Zusammenarbeit und einer Diskussionsplattform für Gedenkstätten und Interessierte. Es dient der frühzeitigen Bekanntgabe von Terminen, der Veröffentlichung von Hinweisen auf neue Publikationen und Projekte. Es besteht die Möglichkeit, die eigene Einrichtung vorzustellen und Links zur eigenen Homepage anzulegen. www.gedenkstaettenforum.de

OPEN - AIR AUSSTELLUNG »TOPOGRAPHIE DES TERRORS«

Bis zur Fertigstellung des Neubaus des Internationalen Dokumentationszentrums ist die Open-Air-Ausstellung »Topographie des Terrors, Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem »Prinz-Albrecht-Gelände« zu besichtigen. Niederkirchnerstr. 8, 10963 Berlin, Eintritt frei, täglich geöffnet, Mai bis September 10–20 Uhr, Oktober bis April 10–18 Uhr. Führungen nach Vereinbarung:

Tel. (030) 254 86-703 | jonelat@topographie.de | www.topographie.de

BIBLIOTHEK »TOPOGRAPHIE DES TERRORS«

Die Bibliothek mit dem Sammlungsschwerpunkt NS-Verbrechen, Polizei und SS, Wirkungsgeschichte des Nationalsozialismus hat in den Räumen der Stiftung Topographie des Terrors, Budapester Str. 40 (8. Stock), 10787 Berlin zu folgenden Zeiten geöffnet: Mo und Mi 10–17 Uhr, Di 11–18 Uhr, Do/Fr nach Vereinbarung.

Tel. (030) 25 45 09-23 | bibliothek@topographie.de

Ab sofort kann der online-Katalog mit dem umfangreichen Bestand im Internet abgerufen werden: www.topographie.de/opac